P.O. germ.
693 m

P. o. germ.
693 iv
Jünger

Adolphine von Rosenthal,

oder

der Schein betrügt.

Ein Lustspiel, in fünf Aufzügen,

von J. F. Jünger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Pilsen und Leipzig.
bei Joseph Johann Morgensäuler.

Personen.

Adolphine von Rosenthal, eine reiche junge Wittwe.

Baronesse Rittersbach, Wittwe.

Gräfinn Grünthal.

Otto von Waldberg.

Baron von Waldberg, seyn Onkel.

Monsieur Dubois

Graf Stierbach, ein Spieler.

Emilie, Mädchen der Baronesse.

Sophie, Mädchen der Frau von Rosenthal.

Franz, Ottos Kammerdiener.

Redlich, Schreiber eines Advokaten.

Bediente.

Die Handlung geht in der Wohnung der Baroninn von Rittersbach vor, und dauert von 10 Uhr Vormittags bis auf den Abend.

Erster Aufzug.

(Ein Zimmer der Baroninn Rittersbach.)

Erster Auftritt.

Baroninn Rittersbach. Emilie.

Baroninn Rittersbach. (schon im völligen Aufputze, an einem Tisch sitzend, betrachtet sich in einem Etuispiegel.)

Ich warne dich, Emilie! Treffe ich noch einmal Staub auf dem Spiegel an, so magst du einen andern Dienst suchen.

Emilie. (die mit einem Tuch den Wandspiegel abwischt.) Aber gnädige Frau! Wie kann Staub auf dem Spiegel sein? Erst vor einer halben Stunde wischte ich ihn ab, und Euer Gnaden halten den ganzen Tag die Fenster zu, damit auch kein Stäubchen herein fliege.

Rittersbach. Ohne Gegenreden. Du weißt, daß sie mir zuwider sind. — Hier betrachte in diesem Spiegel, wie glatt und weiß

meine Haut ist. Dort in deinem schmutzigen Glas sah ich wachsgelb aus, voller Sommerflekke, und kleinen Blattern. Vor mir selbst bin ich erschrocken. (sie betrachtet sich mit Wohlgefallen, Emilie sieht mit in den kleinen Spiegel.)

Emilie. Euer Gnaden haben Recht. Ein allerliebstes Migniaturgesichtchen, kaum in der Grösse eines Thalers. — Ich selbst, bin ich doch auch noch einmal so schön, als sonst; ja so ists; oft habe ich schon bei mir gedacht, man sollte die ungeheueren Spiegel abschaffen, die einen so groß, und plump vorstellen.

Rittersbach. Das wäre kein übler Gedanke. Itzt die Handschuhe, und den Fächer.

Emilie. Wollen Euer Gnaden schon ausfahren? Es ist ja kaum zehn Uhr.

Rittersbach. Herr von Dubois wird bald kommen, vielleicht auch Graf Stierbach.

Emilie. O! das sind ja Bekannte. Die hätten Euer Gnaden auch an der Toillette empfangen können.

Rittersbach. An der Toillette! nicht einmal mein Mann hätte sich unterstehen dürfen, mir seine Morgenvisite eher zu machen, als bis ich völlig angekleidet war.

Emilie

Emilie. So gar der Gemahl? das ist viel O! unsere Adolphine von Rosenthal treibt den Skrupel nicht so weit. Ein halb Dutzend Kavaliers umringen oft ihren Putztisch.

Rittersbach. Schweig mir von der frechen Närrinn. Hätte ich sie gekannt nimmermehr hätte ich sie in mein Haus aufgenommen. — So gehts, wenn ein alter Mann ein junges Ding heurathet. Alle Freiheit muß er ihr gestatten. Der gute Bruder mag etwas ausgestanden haben! zum Glück dauerte es nur zwey Jahre.

Emilie. Er hat sie dennoch zur Erbinn eingesetzt.

Rittersbach. Was kann man nicht in gewissen Augenblicken von den Männern erschmeicheln!

Emilie. Eure Gnaden wissen es vielleicht aus der Erfahrung?

Rittersbach. (seufzend) Ach ja! mein lieber seeliger Gemahl, und ich, liebten uns so zärtlich, so inbrünstig, wie ein Paar Turteltauben.

Emilie. (für sich) Wer es nicht besser wüßte. (laut) Nun, weil Eure Gnaden im Ehestand so glücklich waren, sollten Sie sich zur zweiten Heurath entschliessen. Noch in den besten

Jahren.

Jahren. Ich glaube kaum dreißig. (für sich.) Zehn Jahre schenk ich ihr.

Rittersbach. Du hast es nahe getroffen. Ich habe das dreißigste noch nicht zurückgelegt. Doch zu einer zweiten Heurath entschließt man sich schwer, wenn man auf eine gewisse Art denkt.

Emilie. Und warum das? Ich sollte glauben, das erstenmal wäre es Eure Gnaden schwerer angekommen.

Rittersbach. O nein! da war ich noch ein völliges Kind. Ich kam erst aus dem Kloster, und wußte viel, was heurathen sey. Statt einem, hätte man mir ein halb Dutzend Männer vorstellen können, ich hätte sie alle genommen.

Emilie. Nun das nenne ich Unschuld. — Aber unter den drei Kavaliers, die täglich unser Haus besuchen, welchem gaben Eure Gnaden den Vorzug? Eure Gnaden verzeihen mir diese Freiheit! (sie küßt ihr die Hand.)

Rittersbach. Kannst du fragen? Der junge Waldberg; so viel Vernunft er hat, ist von der närrischen Schwägerin ganz bezaubert. — Graf Stierbach! — von dem weiß ich noch nicht, was ich denken soll, und hernach wartet er auch bald der Rosenthal, bald ihrer würdigen Gespie-

linn

linn der Grünthal auf. Ein solcher Mann, ja, der wäre für mich.

Emilie. Es bleibt also nur der Herr Dubois übrig!

Rittersbach. (freundlich lächelnd) O der liebenswürdige junge Mensch! ganz Freundlichkeit, ganz Unschuld! und dabei so ehrerbietig; auf alle meine Winke, auf alle meine Befehle so aufmerksam. Ich glaube, er gienge für mich ins Feuer.

Emilie. Ist er aber nicht ein wenig zu jung? Er soll auch kein Vermögen besitzen.

Rittersbach. Ich habe genug für uns beide. — Zu jung scheint er dir? O! das ist kein Fehler, und wäre es einer, so verbessert er sich von selbst. Wie viel wird auch der Unterschied zwischen meinem, und seinem Alter betragen? Etwan ein Paar Jahre.

Emilie. Er hat kaum zwanzig.

Rittersbach. Desto besser. Einen jungen Baum biegt, und zieht man, wie man will.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Adolphine von Rosenthal.

Adolphine. (im Nachthabit tritt munter ein) Guten Morgen Schwesterchen! Wie hast du geschlafen? Schon in völliger Rüstung? Auf wen zielt der Angriff? (zu Emilien, der sie auf den Backen klopft) Was macht Sie, meine liebe Kleine, wie gehts ihr?

Emilie (küßt Adolphinen die Hand) Euer Gnaden Befehl, recht gut.

Rittersbach. (kalt) Ich bleibe bein meiner Ordnung. Aber Du — wirst vielleicht wieder die halbe Nacht durch herumgeschwärmt haben.

Adolphine. Glücklich errathen. Erst um drey Uhr legte ich mich. Ha, ha, ha! Ich muß dir den verzweifelten Streich erzählen, der der Grünthal begegnet ist.

Rittersbach. Nun, so laß ihn hören, das wird etwas recht lustiges gewesen seyn.

Adolphine. (mit untermengten Lachen) Zum Todtlachen — Du kennst ihre Einfälle, der allerliebsten Närrin. Gestern nach dem Abendessen, als du schlafen gegangen warst, sagte sie zu mir: die Vermählungslustbarkeiten dauern noch, aller Orten wird getanzt. Wie wäre es Adolphine

phine! wenn wir etliche Tanzsäle besuchten? Wir verkleiden uns in gemeine Mädchen. Kein Mensch kennt uns. Königlich werden wir uns unterhalten. — Ich stimmte ein. Sie nahm ihrer, und ich meiner Kammerjungfer Kleider — Wir liessen einen Lehnwagen holen. Ein einziger Bediente folgte uns; auch dieser nicht in der Liverey. — Auf dem ersten Tanzsaal lief es so ziemlich ab. Mit ein paar Menuetten, jede eine Viertelstunde lang, und mit einem deutschen Tanz, wobei die Grünthal Fächer und Handschuh verlohr, und mir ein plumper Tritt eine Elle Taffet vom Leibe riß, kamen wir davon. — Aber auf dem Zweiten Tanzsaale erwartete uns ein Unglück. — Fast alles war berauscht. Gleich beim Eintritte lief einer der Grünthal entgegen, ohne daß sie sich seiner erwehren konnte; aber wie herzlich! wie kräftig! als ob er sie erdrücken wollte. Ich muß noch darüber lachen. Ha, ha, ha!

Rittersbach. Er umarmte sie? — das ist erschrecklich!

Adolphine. Ja, und noch dazu gab er ihr ein paar Dutzend recht schmackhafte Küsse. — Mein Schatz! mein Engel! treffen wir uns wieder an? wo zum Henker bist du so lang herumgezogen? Hast du etwan die Jahrmärkte

besucht?

besucht? und hundert andere dergleichen schöne Sachen sagt er ihr in einem Athem. — Die Grünthal war böse! stieß ihn von sich, und hieß ihn einen unverschämten Kerl. — Seine Zärtlichkeit verwandelte sich in Wuth. Er gab ihr die abscheulichsten Namen, und riß ihr die Haube vom Kopfe. Andere nahmen sich der Grünthal an. Es entstand ein allgemeiner Lärm. Man schrie, man schimpfte, man fluchte; keiner hörte, keiner verstand den andern. Schläge wurden ausgetheilt, und empfangen. Die Grünthal, und ich, zitterten wie ein Espenlaub. Der Himmel weiß, wie es uns am Ende gegangen wäre. Zum Glück kam Graf Stierbach aus dem Seitenzimmer; und als er sah, daß wir es seyen, führte er uns aus dem Gedränge fort zu unserm Lehnwagen.

Rittersbach. Stierbach auf einem Tanzsaale?

Adolphine. Im Kaputrock mit noch ein Paar andern Mannspersonen, die ich nicht kenne. — Nun, auch ihn hatte der Vorwitz dahin gebracht.

Rittersbach. Der Frau Schwägerin, und der Grünthal wird er wohl itzt vergangen seyn.

Adolphine. Warum? Wenn es vorbei ist, lacht man darüber. Und regiert denn alle Tage ein unglückliches Zeichen? Man hat auch angenehme Begebenheiten. — Wie du lebst, liebe Schwester, wollte ich eben so gerne im Kloster seyn. Alles pünktlich, alles geziert. Miene und Aufzug kommen nie aus dem Falten. Um diese Stunde heißt es aufstehen, wären die Augen noch so sehr voller Schlaf; zu jener an Tisch, man habe Hunger, oder nicht; um zehn Uhr ins Bett' wenn man schon hundertmal lieber tanzte oder spatzieren gienge.

Emilie. Dafür bleiben wir auch gesund, und erhalten unsere Schönheit.

Adolphine. (lacht) Die Schönheit? Nun, ich habe noch etwas zuzusetzen (sie besieht sich flüchtig in den Wandspiegel) Sobald ich merke, daß sie abnimmt, will ich auch anfangen, mich einzusperren.

Rittersbach. (empfindlich) Besser wäre es doch, wenn die Frau Schwägerin, anstatt von der Närrin der Grünthal, sich zu einer Ausschweifung nach der andern hinreissen zu lassen, fein ihre Geschäfte abwartete, und besonders den Prozeß fleißig betriebe. Er könnte längst aus seyn.

Adolphine. (scherzhaft mit einer Verbeugung) Das will auf Deutsch so viel sagen, du suchest gerne, wenn ich dich bald der Ungelegenheit, mich bei dir im Hause zu haben, entledigte. — Gesteh es nur aufrichtig, Schwester! ich nehme dir es nicht übel. Wenn man selbst auf Eroberungen ausgehet, ist uns ein gefährlicher Nebenbuhler eben nicht angenehm,

Rittersbach. (höhnisch) Man würde vielleicht die Gefahr nicht sehr zu scheuen haben. Gesetztes Wesen, Anstand, und Würde im Umgang flößen mehr Hochachtung ein, als gewisse freie Manieren.

Adolphine. O ja! recht sehr viele Hochachtung, recht sehr viele Ehrerbietung, meine verehrungswürdige Frau Schwägerin! aber — blutwenig Liebe. Und doch ja, geliebt wollen wir seyn, wir Frauenzimmer, mit aller unserer Würde, mit allem unsern gezierten Wesen. — Nicht wahr Schwester. Mit deinem sanften kleinen Dubois läßt du dich schon ein wenig zu uns andern armen Sterblichen herab, wirst freundlich, scherzhaft, aufgeräumt. — Du thust wohl daran. Eben damit fesseln wir die Herzen. — Wäre ich eine Mannsperson, und eine Schöne forderte von mir, daß ich sie, wie eine Göttin, nur von fern

mit

mit gebogenem Kniee anbeten sollte, bald, bald würde ich den stolzen Götzen verlassen, und mein Opfer leutseligern Gottheiten bringen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Dubois.

Adolphine (eilt dem Dubois entgegen, und nimmt ihn bei der Hand.) Ha willkommen Dubois! eben redeten wir von Ihnen. Geschwind machen Sie eine tiefe Verbeugung. (sie führt ihn ein Paar Schritte näher) Hier wieder eine. (sie führt ihn bis zu der Baronesse) Hier die dritte. — Jetzt auf die Kniee (sie macht ihn niederknieen) und Ihre Göttin angebetet, und wenn Sie es wagen dürfen, so küssen Sie ihr den Saum ihres Rockes. Ha, ha, ha!

Baronin (zu Dubois, der ihr demüthigst die Hand küßt) Stehn Sie auf (zu Adolphinen) deine Ausgelassen geht zu weit.

Adolphine. Meine Ausgelassenheit! Ein beleidigender Ausdruck. Bald sollte ich mich erzürnen. Nein! ich thue dir es nicht zu Gefallen. — Hören Sie, Dubois, meine Schwägerinn will Anstand und Würde. Jetzt wissen Sie Ihre Schuldigkeit — recht sehr demüthigst, recht sehr

be-

bescheiden. Aber (sie thut, als ob sie ihm etwas ins Ohr sagen wollte, und redet doch so laut, daß alle es hören können) seyn Sie deswegen nicht furchtsam. Man ist sterblich in Sie verliebt. (läuft schnell singend davon) Tra la la la!

Vierter Auftritt.

Baronin Rittersbach, Dubois, Emilie.

Emilie. Nun, das nenne ich einen lustigen Humor!

Baronin. Tollheit, zum Anbinden. (freundlich) Dubois, an die Reden einer Närrinn ist sich nicht zu kehren: Als die Wittwe meines Bruders, nahm ich sie zu mir auf. Es hat mich genug gereuet; in kurzem geht ihr Proceß zu Ende. So bald der aus ist, mag sie in ihr Land zurückkehren, oder eine andere Wohnung suchen.

Dubois. (schmeichelnd welchen Ton er durchgehends beibehält) Adolphine sagte etwas das für mich allzuvortheilhaft ist, als daß ich es glauben konnte. — Glücklich, wenn ich dereinst nur einen kleinen Theil davon hoffen darf.

Baronesse. (klopft ihm mit dem Fächer auf die Schultern) Kleiner, Schmeichler!

wie

wie genau sie auf jedes Wort merken! — Nun, Sie wissen ja, daß Adolphine phantasirt (schamhaft) doch — wenn Sie recht aufrichtig, recht zärtlich wären. —

Dubois. (küßt ihr die Hand) O kann man es mehr seyn als ich?

Emilie. Ich merke, ich bin hier überflüßig (sie will hinausgehen.)

Baronesse. Bleib Emilie! du wirst mich doch nicht mit einer Mannsperson allein lassen wollen.

Emilie. Ich gehe nur in das Vorzimmer.

Baronesse. So laß wenigstens die Thüre offen.

(Emilie geht ab, und macht die Thüre hinter sich zu.)

Fünfter Auftritt.

Baronesse Rittersbach, Dubois.

Rittersbach. Ich glaube, das Mädchen hört nicht. Gehn Sie Dubois, machen Sie geschwind wieder auf!

Dubois. (stellt sich als ob er es thun wollte) Ich gehorche — Aber wie kann man so grausam seyn, und mir das Glück mißgönnen, den reizendsten Umgang nur auf wenig Augenblicke allein zu geniessen.

Rit-

Ritersbach. Auch diese wenigen Augenblicke sind gefährlich, — oder können wenigstens übel ausgelegt werden. Sie glauben nicht Dubois! wie arg die Welt denkt, und wie sehr sich eine junge Wittwe in Acht nehmen muß.

Dubois. Eure Gnaden sind über dergleichen Urtheile hinausgesetzt. Und hernach ist Ihnen ja meine Ehrerbietung Bürge.

Rittersbach. O! bei Verliebten ist auf diesen Bürgen nicht allemal zu trauen. — Ein tiefer Seufzer Dubois! da sehen Sie selbst, ob man es wagen darf, mit Ihnen allein zu seyn. (sie verbirgt sich mit dem Fächer das Gesicht) Wie verführerisch.

Dubois. (küßt ihr die Hand) Kann man wohl bei Euer Gnaden ungerührt bleiben? Doch in diesem Augenblicke vermehrt noch ein besonderer Umstand meine Beklemmung.

Rittersbach. Ein besonderer Umstand! — Fehlt ihnen etwas, mein liebster Dubois? — Entdecken Sie mir ihr Anliegen.

Dubois. Ich kann nicht. Ich darf nicht (schlägt sich auf die Stirne) Ich hätte schweigen sollen.

Rittersbach. Gegen mich! gegen Ihre beste, gegen Ihre zärtliche Freundinn? —

(gleich-

(gleichsam erschreckend, und sich wiederum das Gesicht verbergend) Welches Wort entfuhr mir!

Dubois. (küßt ihr mit verstellter Empfindung die Hand) Ein Wort, das mich entzücket; das ich noch tausendmal aus einem so schönen Munde hören möchte; das aber meine Verlegenheit vergrößert;

Rittersbach. Noch vergrößert. — Ich begreife es nicht, Nun gehn Sie doch mit der Sprache heraus! Finden Sie eine Freude daran, mich unruhig zu sehen.

Dubois. Nach allen dem, was Baroninn Rittersbach schon für mich gethan hat, sollte ich es noch einmal wagen?

Rittersbach. O! wagen Sie es, wagen Sie es nur mein beßter Dubois! — Stehn Sie um etwas an?

Dubois. (küßt ihr die Hand) Welche englische Gütigkeit, und man sollte Sie nicht anbeten? — Werden Euer Gnaden aber nicht zörnen? Ich handelte gegen das Verbot.

Rittersbach. Gegen das Verbot! — Hat man vielleicht wieder hoch gespielt? — Hat man vermuthlich verloren?

Dubois. Ich schäme mich vor mir selbst?

Rittersbach. Was beträgt die Summe?

Dubois. Zweihundert Dukaten. Wenn ich nicht bis morgen die Schuld abführe, leidet meine Ehre. — Ich würde Ihre Hochachtung verlieren, die reizendsten Hoffnungen verschwinden sehn. Das, das allein beängstiget mich.

Rittersbach. (gerührt) Das gute zärtliche Herz! — Nun mein liebster Dubois, stellen Sie Sich zufrieden. Ich gebe Ihnen die 200 Dukaten. Folgen Sie mir in mein Kabinet. Aber ja nicht mehr, ja niemals hoch gespielt. — Sie versprechen mir es doch?

Dubois. (küßt ihr kniend die Hand) Ja ich schwöre es Ihnen, ich schwöre es zu ihren Füßen, englische Rittersbach! Wenn ich noch einmal das verwünschte Pharao spiele, so soll —

Rittersbach. (richtet ihn freundlich auf) Schwören Sie nicht, ich glaube Ihnen. Kommen Sie nur, kommen Sie.

(Beide gehen in das Kabinet)

Sechster Auftritt.

Emilie.

Was! Niemand hier? beide im Kabinet? Ich wette, Dubois braucht wieder Geld. Ja ja die jungen Liebhaber kosten.

Siebenter Auftritt.

Emilie, Graf Stierbach.

Emilie. Ohne Ansagen, Herr Graf?

Stierbach. Dubois ist hier. Ich sah seinen Bedienten, so kann ich auch herein kommen. — Aber wo ist die Baroninn?

Emilie. Sie zeigt Dubois ihre Gemälde.

Stierbach. Ihre Gemälde. Ha! ha! ha!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Baroninn Rittersbach, Dubois.

Dubois. (steckt beim Hereingehen ein zusamgerolltes Papier in die Westentasche, dies bemerkte Stierbach.)

Rittersbach. Worüber lachen Sie Graf?

Stierbach. (küßt ihr die Hand) Ich bitte Euer Gnaden um Vergebung. Emilie sagte etwas, das mir lächerlich vorkam.

Emilie. Daß Euer Gnaden Dubois ihre Gemälde zeigten.

Rittersbach. Es ist die Wahrheit. Reden Sie Dubois? Wieß ich Ihnen nicht die neue Schilderey, die gestern der Mahler brachte?

Dubois. Ja, das thaten Sie; gnädige Frau!

Stierbach. O! ich zweifle gar nicht daran.

Rittersbach. Sie dachten gewiß Arges, Graf!

Stierbach. Ich Arges? Von Baronin Rittersbach, dem Muster der Wittwen! von Dubois, dem Spiegel junger Kavalieren? — O! das sei ferne von mir! — Doch auf etwas anders Dubois! du warst gestern verteufelt unglücklich. Wer lehrt dich so hoch zu spielen? Du hättest noch sechsmal so viel verlieren können. Woher wirst du itzt das Geld nehmen? — Die zweihundert Dukaten müssen noch heute bezahlt seyn.

Dubois. Dafür laß mich sorgen.

Stierbach. Nun, nun, vielleicht findet sich eine gute mitleidige Seele, die sie dir vorschießt, oder wohl gar schenkt. Man sagt, du seiest in dem Punkt besonders glücklich.

Rittersbach. Dubois kann Geldzuflüsse haben, die Ihnen unbekannt sind.

Stierbach. Die mir unbekannt sind? — Nun ja, so wird es seyn.

Rittersbach. Er spielt auch künftig nicht mehr so hoch.

Stierbach. Hat er es Euer Gnaden versprochen?

Rittersbach. Mir hat er nichts zu versprechen. Es ist sein eigener Vorsatz. Nicht wahr Dubois, sie erfüllen ihn?

Dubois. (küßt ihr die Hand.) Ja gnädige Frau. — Itzt rufen mich Geschäfte ab.
(geht ab)

Stierbach. Ja, ja, man wartet auf das Geld. — Schon gut, daß du ein richtiger Zahler bist. Halt aber auch der Baroninn Wort.

Neunter Auftritt.

Baronesse Rittersbach, Graf Stierbach.

Baronesse. Sie bleiben immer der Alte. Eine der giftigsten Zungen.

Stierbach. Baronesse Rittersbach macht mir diesen Vorwurf? Wer hat mehr Beweise von Stierbachs Verschwiegenheit, als eben sie? — Wem erzählte er noch die Geschichte von dem Ring, den der seelige Baron unglücklicherweise an des Sängers Finger erkannte, und der Ursache war, daß die Hauskonzerte eingestellt wurden?
Wer

Wer hat von ihm jemals gehört, daß man die Kaufmannsrechnung für den schönen Fremden bezahlen mußte? Hat er sich noch gerühmet, daß man ihm selbst, als er ohne Geld war, aus der Noth half? daß —

Baronesse. Schweig Abscheulicher! — Und du läugnest noch daß du eine giftige Zunge hast? dazu größtentheils Unwahrheiten.

Stierbach. Größtentheils? Nicht ein einziges Wort ist falsch. Die Umstände werden nur dem Gedächtnisse entfallen seyn. Wäre es ein Wunder bei so vielen Begebenheiten? — Doch! wo denke ich hin? Schließen wir Frieden, schöne Wittwe! (er küßt ihr die Hand.) Unter uns keinen Streit. Wir haben ein gemeinschaftliches Interesse. — Dubois schickt sich für Sie. Jung und ein wenig einfältig. Wenn er nur nicht einen so starken Hang zur Verschwendung hätte. — Das sei Ihre Sorge Baroninn! wenn Sie ihn einmal in der Zucht haben. Mir helfen Sie nur Waldbergs Heurath hintertreiben. Ich bekenne es, ich bin sterblich in die Rosenthal verliebt! und ihr Geld käme mir auch gut zu statten.

Baronesse. Wenn die Rosenthal ihren Prozeß verlieret, so bleiben ihr kaum vierzig tausend Gulden übrig.

Stierbach. Auch vierzigtausend Gulden sind für den, der nichts hat, etwas. Bei einem Schiffbruch ergreift man daß erste Brett.

Baronesse. Waldbergs Verbindung mit der Rosenthal hängt von der Einwilligung seines Onkels ab. Dieser ist sehr reich, er selbst besitzt nichts, außer seiner Besoldung.

Stierbach. Ist der Oheim für die Heurath geneigt?

Baronesse. Er kennt die Rosenthal noch nicht von Person. Doch gestern ist er angekommen, und heut wird ihn der Neffe bei ihr aufführen.

Stierbach. Man muß sie dem Alten auf das Uibelste abmahlen.

Baronesse. Das nehme ich über mich.

Stierbach. Und ich — will der Rosenthal so viel Lächerliches von dem Oheim beibringen lassen, daß die Visite lustig ablaufen soll.

Baronesse. Dazu können sie die Grünthal brauchen

Stierbach. Ich habe mehr als einen Kanal — Doch woran mir am meisten liegt, ist zu wissen, wie die Rosenthal mit Waldbergen steht?

Baro-

Baronesse. Sie schützt ihn. Aber was man eigentlich Liebe heißt, empfindet sie nicht für ihn. Ich glaube, für Niemanden. Sie ist viel zu flüchtig, viel zu leichtsinnig. Waldberg hat oft mit ihr darüber Streit. Schon mehr als einmal verschwur er seine Ketten länger zu tragen: aber er ist zu stark gefesselt. Ein freundliches Wort, eine lächelnde Miene, bezaubern ihn aufs neue.

Stierbach. Wir wollen machen, daß die Rosenthal seine Hochachtung verliert. Alsdann kehrt er nicht mehr zurück.

Baronesse. Gestehen Sie es Stierbach! Die Rolle, die wir Beide spielen, ist eben nicht die schönste. Bald erhebt sich bei mir ein Bedenken, gegen meine eigene Schwägerinn in ein Komplott zu treten.

Stierbach. Und bei mir ein Skrupel, eine so ungleiche Heurath, wie die ihrige mit dem Dubois ist, zu befördern. Ich weis ein Haus, wo der schöne junge Mensch eben auch willkommen seyn wird.

Baronesse. Boßhafter! Sie kennen meine schwache Seite. — Nun, es bleibt bei unserm Bündniß. Einer hilft dem andern. Und da — (auf das Herz deutend.) sehe ein jeder selbst zu, wie er sich beruhiget.

Stierbach. Um mich seyn Sie unbekümmert. Ich eile itzt zur Rosenthal.

(Beide gehen von verschiedenen Seiten ab.)

Zweiter Aufzug

Ein Zimmer der Baroninn Rittersbach.

Erster Auftritt.

Graf Stierbach, Sophie.

Stierbach.

Wenn Waldbergs Kammerdiener etwas von unserm Gespräch aufgefangen hätte! Er war im Vorzimmer, und die Thüre stand offen.

Sophie. Ich glaube nicht. Wir redeten ganz leise. Freilich wäre es um unsere Anschläge geschehn, wenn man erführe, daß du mein Bruder bist.

Stierbach. Ist Waldbergs Heurath zerstört, so hoffe ich die Rosenthal mit ihrer Einwilligung davon zu tragen. Schlägt dieser Plan fehl, so ist es alsdann Zeit, zu andern Mit-

teln zu schreiten. — Du weißt doch Sophie! wo deine Frau die Bankopapiere aus ihres Gemahls Verlassenheit aufbewahret.

Sophie. Ja. Ich kann auch ganz leicht dazu kommen. — Wärest du nur nicht in der Rosenthal Person vernarrt, so brauchte es weniger Umstände, unser Glück zu machen. Wie leicht kann dein wahrer Stand durch den Zufall an den Tag kommen.

Stierbach. O! das habe ich nicht zu fürchten; meine Geschichte ist allzu künstlich ersonnen. Spiele ich nicht schon drei Jahre die Rolle eines Kavaliers? Man weiß, daß ich keine Mittel besitze, und das Karten und Würfel den Hauptzweig meiner Einkünfte ausmachen, Aber das ich von gemeiner Herkunft sey, das fällt niemanden ein. Ja, ich glaube, wenn einer käme und es behauptete, alles würde mit größten Eifer meine Parthei nehmen.

Sophie. Du wagst doch immer viel.

Stierbach. Gieb mir nur von allem, was vorgeht Nachricht, für das Uibrige laß mich sorgen (geht ab)

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Sophie. Otto von Waldberg.

Sophie. Ich halte nichts auf seinen Plan. Meiner ist sicherer. Doch, ich muß mich nach ihm richten.

Waldberg. (von der Seite herein, wo Stierbach hinausgegangen) Stierbach sagt mir, Adolphine werde bald ausfahren.

Sophie. Sie hat es sich vorgesetzt. Doch Eure Gnaden wissen, wie veränderlich die Entschließungen sind. Oft läßt man den Kutscher wieder ausspannen, wenn man schon mit einem Fuß im Wagen steht.

Waldberg. Was macht Adolphine?

Sophie. Sie schreibt in ihrem Kabinet.

Waldberg. Ich komme von Gräfinn Grünthal. Die schläft noch. Sie soll mit Adolphine von Rosenthal heut Nacht auf einem Balle gewesen seyn.

Sophie. Auf einem Ball? — Sagen Eure Gnaden, auf gemeinen Tanzsälen. Stierbach hat Beide herumgeführt.

Waldberg. Stierbach! — gab der den schönen Zeitvertreib an?

So-

Sophie. Er brachte sie wenigstens nach Hause. — In Wahrheit, ich bedaure Eure Gnaden, daß ihre Liebe so schlecht belohnt wird.

Waldberg. Ich habe keine Ursach, mich zu beklagen. Adolphine von Rosenthal läßt meinen Gesinnungen Gerechtigkeit wiederfahren.

Sophie. Woraus schließen Euer Gnaden auf einen Vorzug? Theilen nicht diese Freundschaftszeichen hundert andere mit ihnen? — Ich bin zwar nur eiue kurze Zeit im Hause, aber ich habe schon viel gesehen. Wenn nur nicht etwa ein unwürdiger Gegenstand. . .

Waldberg (ernsthaft) Sophie! rede sie mit Erfurcht von ihrer Gebieterinn. Adolphine von Rosenthal besitzt das edelste Herz — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Adolphine von Rosenthal (angekleidet.)

Adolphine (mit versiegelten Billettern in der Hand.) Willkommen Waldberg! Eben wollte ich Ihnen ein Einladungsbillett übersenden. Da stelle ich es selbst zu. (sie giebt ihm das an ihn gerichtete Billett) Du Sophie! schicke augenblicklich die Bedienten mit den übrigen Billettern aus. — Auf jeden steht die Addrese.

(Sophie geht ab.)

Waldberg. Ohne den Inhalt zu wissen, danke ich Ihnen schönste Adolphine! für die Gütigkeit, daß Sie auch an mich haben denken wollen.

Adolphine. Ist es Ernst, oder ein kleiner Vorwurf? Sie wollen immer, Waldberg! daß man an Sie allein denken solle. — Ein wenig zu viel begehrt. Und hier konnte ich meine andere Bekannten nicht ausschließen. Je stärker die Gesellschaft, je lustiger. Hören Sie meinen Einfall. — Die Stralheiminn, die Molton, Graf Sellthal, und Baron Prangberg machen heut in größter Geheim eine Spazierfahrt aufs Land. Die Grünthal hat alle Umstände ausgekundschaftet. Man wird die zwei verliebten Paare überfallen. Zu ihrem Verdruß sollen sie mit uns den ganzen Tag zubringen. Nicht einen Augenblick lassen wir sie allein. Ha, ha, ha. — Ernsthafter Mann! finden Sie nicht den Gedanken unvergleichlich?

Waldberg. Er ist lustig aber werden jene, derer Absichten wir stören, ihn auch so finden? Man wird den Urheber erfahren. Verdruß und Feindschaft werden die Folge seyn.

Adolphine. Da haben wir wieder die gewöhnliche Moral. Zur Strafe sollen Sie nicht mit. — Doch ja Sie müssen. Ich weiß schon

mein

mein guter Waldberg! was Sie fürchten. Das Wiedervergeltungsrecht. — Nun, ich verspreche Ihnen, wenn wir beide einmal eine galante Spazierfahrt vorhaben, so will ich es so geschickt anstellen, daß keine Seele etwas davon erfahren soll — Bleibt Ihnen nun noch ein Skrupel übrig?

Waldberg. Ich folge Ihnen überall, theuerste Adolphine! bis an das Ende der Welt, folge ich Ihnen. — Doch erinnern Sie sich, daß Sie vorhatten, wegen Ihres Prozesses heut Visitten zu machen. Ich kann es zwar an Ihrer Stelle thun: allein die eigene Empfehlung einer Adolphine, macht einen tausendmal stärkern Eindruck, als die größte Beredsamkeit ihres Fürsprechers.

Adolphiene. Eine treffliche Ehre für euch Männer, daß ein Paar feurige Augen, und ein schöner Mund mehr auf euch wirken, als Gründe! — Nein Waldberg! es ist mir heut nicht möglich, ihre grossen Perücken unter staubigen Papieren aufzusuchen. Der bloße Gedanke macht mich traurig. — Uibernehmen Sie die Mühe. Zwar entbehre ich Sie ungern, bei der Gesellschaft. Meine Freude ist itzt halb verdorben.

Waldberg. (küßt ihr die Hand) Allzugütige englische Adolphine! — Nur noch eine einzige Erinnerung. Sie wird eigennützig scheinen we-

wegen meiner Liebe. Sie ist es auch. Aber darf ich nicht eben aus dieser Ursache um so leichter Vergebung hoffen? — Mein Oheim hat seine Ankunft melden lassen; er wird Ihnen diesen Vormittag aufwarten. Leute seines Gleichen, noch von der alten Welt, sind an die strengste Pünktlichkeit gewöhnt. Wenn er Sie nicht antrifft, wenn er hört, daß Sie noch dazu auf das Land verreiset sind: so entflammt sein ganzer Zorn gegen mich, so werde ich unglücklich.

Adolphine. Nein! das sollen Sie nicht seyn Waldberg! — Aber was fange ich itzt an. — Die Bedienten sind schon mit den Billettern fort.

Waldberg. Man muß alles bald nachschicken, und absagen lassen.

Vierter Auftritt.

Adolphine von Rosenthal, Otto von Waldberg, Gräfinn Grünthal.

Grünthal. (schnell herein) Seid ihr beisammen Kinder? Ich glaube gar, in einem Schäfergespräch vertieft. — Pfui pfui! nur nicht zierlich nur nicht geziert in der Liebe. — Ha kleine Närrinn! laß dich küssen (sie umarmt die Rosenthal) hundertmal küssen für den allerlieb-

sten

sten Einfall. Das wird eine Komödie abgeben. Ich stelle mir schon im Geist die Schaamröthe der kleinen Stralheim, und die Wuth der stolzen Molton vor. Ha, ha, ha. Kaum kann ich die Stunde erwarten.

Rosenthal. Meine gute Grünthal! es wird nichts aus unserer Spazierfahrt.

Grünthal. Was! sie gienge zurück? Welcher Narr hat dir wieder Skrupel in Kopf gesetzt.

Waldberg. Verbunden für das Kompliment. Ihr Diener Waldberg war es. Ich erinnerte nur Adolphinen daran, daß sie heut Visiten zu machen habe, und Visiten erwarte. Ich nahm mir auch die Freiheit, vorzustellen, daß aus einer so kleinen Lust leicht große Verdrießlichkeit entstehen könne; und ich hatte das Glück, daß man meine Vorstellungen gegründet fand.

Grünthal. Ich finde sie sehr albern. Nehmen Sie mir es nicht übel, Waldberg! das Wort ist einmal heraus. Sie wären mir ein Liebhaber. Mich in meinem Vergnügen zu stören! Bei der Rittersbach bringen Sie ihre Sentenz an, aber uns junge Weiber verschonen Sie damit — Visitten geben — Etwa bei ihren finstern Herrn vom Gericht? Diese können sie anstatt Adolphinen machen, es ist ihre Schuldigkeit. —

Vi-

siten empfangen? Ha ha ha! ich errathe von wem. Wenn du ihm sehen wirst, liebe Rosenthal! deinen zukünftigen Herrn Oheim, du wirst dich verwundern. — Höre einmal die Beschreibung. Ich habe sie aus der Sturmfeldinn Munde. — Ein Gesicht, eine Perücke, noch aus dem vorigen Jahrhundert. Viereckigte Schuhe, gelbe Strümpfe, eine rothe Feder auf dem Hut; und dabei eine liebliche, sanfte Stimme, wie ein Nachtwächter. — (Sie macht eine Verbeugung.) O mein würdiger Herr Onkel! Sie können ihre Visite auf morgen ersparen. Figuren, wie die ihrige, sieht man immer früh genug. (Sie ergreift Adolphinens Hand, und will sie fortführen) Komm Resenthal! ich nehme dich gleich mit. Ehe wir wegfahren, hören wir noch ein Stück von der neuen Opera. Um eilf Uhr hat die Hauptprobe angefangen.

Adolphine. (macht sich wieder los) Gern begleitete ich dich, aber ich habe Waldbergen versprochen zu bleiben. Es ist noch Zeit, abzusagen.

Grünthal. Wie! schon itzt kriechst du zu deines künftigen Monarchen Füssen! Pfui der Schande! Sie selbst Waldberg! sollten sich schämen, ihre Herrschaft so früh blicken zu lassen. Mit allen Damen werden Sie zu thun bekommen. Alle wird man Ihnen auf den Hals hetzen. Alle wollen wir uns vereinigen, die Rosenthal ih-

rer Tyrannei zu entreissen. — Was! die muntere Rosenthal sollte mit zwanzig Jahren sich einsperren lassen, eine abgeschmackte feierliche Matrone werden? Nein Waldberg! nein, das leiden wir nicht.

Waldberg. Sie kündigen mir also offenbaren Krieg an. Gräfinn?

Grünthal. Ja, und dich Rosenthal! wenn du deinen Geschlecht den Schimpf anthust, und dich unter das Joch bringen läßt; Dich wird man zum Gelächter machen, so verspotten, daß du selbst dich aus der Welt verbannen wirst.

Rosenthal. Da hören Sie es Waldberg! was kann ich thun?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie, Hr. v. Dubois.

Sophie. Herr v. Dubois will aufwarten. (Gleich wieder ab, und Dubois tritt ein.)

Grünthal. Vortreflich. (sie geht Dubois entgegen) Wie geruffen kommen Sie Dubois! Wir machen eine Reise aufs Land. Alles gepaart. Waldberg bleibt zurück. Sie müssen bei der Rosenthal seine Stelle vertreten. Fürchten Sie sich etwa vor ihrer Rittersbach? Man

weis

weis, daß Sie unter scharfer Zucht stehn: Doch wir machen alles wieder gut. Ich selbst nähme Sie zu meinem Führer, wenn ich nicht Dornbachen das Wort gegeben hätte.

Dubois. (zu Adolphinen von Rosenthal) Ein so grosses Glück wird mir ganz unvermuthet zu Theil. Geschieht es mit Euer Gnaden Einstimmung?

Grünthal. Da sehen Sie Waldberg? Dubois ist galant. Nach der Damen Wink richtet er sich; und Sie, Sie wollen befehlen.

Waldberg. Wer sagt Ihnen das Gräfinn? Der Liebhaber, selbst der zärtliche Gemahl befiehlt nie. Aber er bittet, er macht Vorstellungen, er unterstützt sie mit Gründen. Sind diese wichtig überzeugend: so werden sie Eingang finden.

Rosenthal. Stolze Männer! Wenn haltet ihr eure Gründe nicht für so beschaffen?

Grünthal. (umarmt die Rosenthal) Bravo Rosenthal! itzt gefällst du mir wieder? So machst du deinem Geschlechte Ehre. Ja behaupten wollen wir sie, unsere Rechte, euch eingebildeten Herrn zum Trotz. Sie Dubois, schlagen sich auf unsere Seite, ich weis es.

Dubois. Ich bin allezeit für die Damen.

Waldberg. Aber mein guter Dubois! eines muß ich dir sagen. Die Spatzierfahrt, die Du heute mitmachen willst, könnte Folgen haben. Ein paar gute Pistolen, uud einen wohlgeschliffenen Degen, magst du immer bereit halten.

Dubois. (betroffen) Degen! Pistolen! zu einer Spatzierfahrt? — Erkläre mir das Geheimniß.

Grünthal. Was Dubois! Sie werden Sich doch nicht fürchten? Allenfalls nehmen wir Damen Sie in unsern Schutz. Kommen Sie. Komm Rosentahl (sie faßt die Rosentahl mit der einen, und den Dubois mit der andern Hand an.)

Rosentahl. Man zwingt mich Waldberg! Entschuldgen Sie mich bei Ihrem Oheim. Ich sehe Sie ja noch heute? Wir kommen zurück, so bald es sein kann.

Grüntahl. (Führt Dubois und die Rosenthal hinaus) Mit meinem Willen nicht vor Mitternacht. — (zu Waldberg) Man triumphirt doch über Sie. Ich weis, Sie möchten vor Gift zerspringen. Ha ha ha.

(geht lachend ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Otto von Waldberg allein.

Unselige Folgen eines übelgewählten Umgangs! — Adolphine, die sanfte Adolphine die, bei Lebzeiten ihres alten Gemahls, ein Muster der Frauen, die Eingezogenheit selbst war, läßt sich durch eine Närrinn ganz umkehren; wird mit ihr leichtsinnig? begeht Ausschweifungen, die ihr Spott, und Feindschaft zuziehen, ja sie oft der größten Gefahr aussetzen! — Zwar, ihr Charakter hat sich nicht geändert; ihr Herz bleibt immer vortrefflich: allein, wer urtheilt nach dem Innern.

Siebenter Auftritt.

Otto von Waldberg, Baronine Rittersbach.

Rittersbach. Die Rosentahl mit der Grünthal fort, nnd Sie allein hier?

Waldberg. Ich erwarte von meinem Oheim Nachricht, oder ihn selbst.

Rittersbach. Er kömmt der Rosentahl seinen Besuch abzustatten? Man weis es, und fahrt aus?

Wald-

Waldberg. Ich habe über mich genommen, sie bei ihn zu entschuldigen.

Rittersbach. Welches dringende Geschäft ruft die Rosenthal ab?

Waldberg. Kein Geschäft. Ein muthwilliger Einfall der Grünthal, dessen Ausführung ich gerne hintertrieben hätte. Adolphine von Rosenthal war schon halb überredet: allein die Grünthal entführte sie gleichsam mit Gewalt. Auch Dubois mußte Ihnen folgen.

Rittersbach. (sich verwunderend) Dubois — Was hat der dabei zu thun? Worin besteht das Vorhaben?

Waldberg. Man will die Strahlheim, und die Molton mit ihren Liebhabern überfallen. Ich fürchte Verdrüßlichkeiten. Pramgberg, der Molton Liebhaber, ist ein hitziger Kopf.

Rittersbach. (erschrocken) Ja, das ist er. Erst voriges Jahr erstach er einen französischen Offizier. — Hätten doch die Närrinnen allein gehen mögen! Warum flechten sie andere in ihre Thorheiten ein? — Waldberg! ich sagte Ihnen schon oft, daß die Rosenthal Ihrer nicht würdig sei. Sie ist zwar meine Schwägerinn, ich sollte nicht übel von ihr reden. Doch, sie sehn ja selbst ihre Ausschweifungen. Meinen Bruder mögen sie das Leben gekostet haben.

Wald-

Waldberg. Nein! darinn muß ich Adolphinens Parthei nehmen. Eben ihre untadelhafte Affführung, ihre Gefälligkeit für einen Gemahl, dessen Jahre und Humor mit ihrer Jugend und Munterkeit so wenig übereinstimmen, haben mir jene Hochachtung für sie eingeflößt, die sie nach des Herrn von Rosenthals Tod in die feurigste Liebe verwandelt hat. Adolphine, ich weis es wird wiederum die liebenswürdige Person ihres Geschlechts, die vollkommenste Gattinn, sobald sie die Tiefe des Abgrunds erblickt, an dessen Rand sie der Umgang mit einer Grünthal unvermerkt führet. Hätte ich ihr früher hieher folgen könen, so würde vielleicht mein Rath den Anfang der Bekanntschaft verhindert, oder dieselbe in Zeiten unterbrochen haben. Allein bei meiner Ankunft fand ich schon Adolphinen von dem Strome hingerissen.

Rittersbach. Mein guter Waldberg! Wohl gleicht des Verliebten Auge einem gefärbten Glas, das allen Gegenständen seine Farbe mittheilet. Ihr Herz spricht die Rosenthal frei; darum scheinet ihnen das nur Leichtsinn, was weit mehr wohl gar Laster ist.

Waldberg. (hitzig) Adolphine lasterhaft! Nein, nie verletzte sie die Tugend. Kein solcher Gedanke kam in ihr Herz.

Rit-

Rittersbach. Womit entschuldigen Sie die Abendmahlzeiten in des Prinzen Armands Garten?

Waldberg. Konnte Adolphine, die niemals in der Hauptstadt gewesen war, gleich von Anfang die Gesellschaften unterscheiden, wo sie ihre Tugend, oder wenigstens ihren guten Namen einer Gefahr aussetzte? Brach sie nicht in dem Augenblick ab, als sie des Prinzen Absichten merkte? Zerfiel sie nicht mit Gräfinn Flott, die sie dahin geführt hatte?

Rittersbach. Und die Begebenheit auf dem maskirten Ball, wo die beiden Fremder ihr und der Grünthal bald einen üblen Streich gespielt hätten.

Waldberg. War ebenfalls nur eine Unvorsichtigkeit, und eine Verführung der Grünthal.

Rittersbach. Uiber allen diesen Unvorsichtigkeiten und Verführungen wird gewiß am Ende die so hochgerühmte Tugend scheitern. Entschuldigen Sie ihre Adolphine, wie Sie wollen: immer handelten sie klüger, wenn Sie die Närrinn Stierbachen überließen. Der schickt sich besser für sie.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie, nach dieser Baron Waldberg der Oheim.

Sophie. Ein alter Herr kommt, des Herrn von Waldbergs Oheim. (indem Waldberg der Oheim eintritt, geht Sophie wieder ab.)

B. Waldberg. (so gekleidet, wie er oben von der Gräfinn Grünthal beschrieben worden.) Was für eine Lebensart hat deine Rosenthal? Ich lasse mich ansagen, und sie fahrt aus. (Mächt der Ritrersbach nach seiner Art ein Kompliment.) Wer ist diese Dame?

Waldberg. Baroninn Rittersbach, der Rosenthal Schwägerinn.

B. Waldberg. Gehorsamster Diener, gnädige Frau! Sie sollten ihre Schwägerinn ein wenig in der Lebensart unterrichten. Sie war immer auf dem Land, und kann die Stadtmanieren nicht so wissen. — Ich habe zwar auch die letzten fünf und dreißig Jahre anf meinen Gütern zugebracht: allein in der Jugend gab Waldberg dem ersten Hofmanne an Galanterie nichts nach, und da bleibt immer etwas kleben.

Rittersbach. Das sieht man. — Doch bei meiner Schwägerinn ist es nicht Unwissenheit, sondern Leichtsinn und Verachtung.

B. Wald-

B. Waldberg. Verachtung! — Wie Neffe! deine Rosenthal verachtet mich? Mich ihren künftigen Oheim, von dem du und sie, euer Glück zu erwarten habt! Wäre das, noch heute reisete ich fort.

Rittersbach. Bestellen Sie getrost die Pferde. Es ist nicht anders.

Waldberg. Nein werther Oheim! man thut Adolphinen von Rosenthal Unrecht. Sie bat mich, sie bei Ihnen zu entschuldigen.

Rittersbach. Womit? Erzählten Sie nicht diesen Augenblick selbst, daß Sie vergeblich alle Mühe angewandt hätten, die Spatzierfahrt zu hintertreiben? (zu Baron Waldberg) Um einen blossen muthwilligen Einfall ist es zu thun, der noch dazu üble Folgen haben wird.

B. Waldberg. Uible Folgen?

Rittersbach. Ja! Händel können daraus entstehen. Blut kann darüber vergossen werden.

B. Waldberg. Was! Blut? — Wegen des muthwilligen Einfalls einer Närrinn, Mord und Todschlag! — Ihr selbst mag man Blut abzapfen, wenn sie dessen zu viel hat. — — Nichts mehr von der Rosenthal, Neffe!

Rittersbach. Eben das predige ich ihr schon lang, aber ohne Frucht. Itzt hört ers auch aus ihrem Munde. Nur standhaft! Lassen Sie sich nicht erbitten. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Baron Waldberg, Otto von Waldberg.

B. Waldberg. Aber ist es möglich Neffe! hat dich eine Närrinn so bezaubern können? Wie stimmt das, was ich sehe und höre, mit deinen Beschreibungen überein?

Waldberg. Meine Beschreibungen sind wahrhaft. Rosenthals Wittwe besitzt alle die Vorzüge, die ich Ihnen anrühmte. Blos ein wenig Leichtsinn verdunkelt itzt ihren Werth: und auch dieser liegt nicht in ihrem Charakter. Ein unglücklicher Umgang hat sie angesteckt; mit dessen Ende wird auch die Wirkung aufhören. — Aus ihrer Schwägerinn spricht der Neid. Die Zahl seiner Aufwärter abnehmen, alles der Jugend und Schönheit zulaufen sehn, kann nicht gefallen, wenn man selbst noch verjährte Ansprüche beibehält. Vielleicht hat die spröde Tadlerinn sich wesentlichere Vorwürfe zu machen.

B. Wald-

B. Waldberg. Womit kannst du aber der Rosenthal heutige Aufführung entschuldigen?

Waldberg. Mit nichts andern, als der allzugroßen Gefälligkeit gegen eine unwürdige Freundinn. Fast mit Gewalt führte diese sie davon. Doch noch ist es Zeit. Ich suche beide auf, und schmeichle mir, wenigstens die Rosenthal zurückzubringen. Theuerster Oheim! haben Sie nur bis dahin Geduld.

B. Waldberg. Nun es sei, Dir zum Gefallen. — Was deiner Rosenthal noch bei mir zu statten kömmt, das ist die polternde Anklage ihrer Schwägerinn. Das Weib sieht mich heut zum erstenmal, und schreibt mir Lehren vor. — Ha. Waldberg braucht deinen Rath nicht. — Wenn man selbst fünf und sechzig Jahre auf der Welt gelebt hat, kann man endlich schon mit eigenen Augen urtheilen. Das will ich thun. — Komm Neffe! (geht mit seinem Neffen ab.)

Dritter Aufzug.

Ein gemeinschaftliches Visitenzimmer.

Erster Auftritt.

Adolphine v. Rosenthal, Herr v. Dubois (dieser führt Adolphinen an der Hand herein.)

Rosenthal.

Nicht wahr Dubois! keiner ist zufriedener, als Sie, daß aus unserm Vorhaben nichts wurde.

Dubois. Als ich. — Entgeht mir nicht das unschätzbare Vergnügen, der Begleiter der anbetungswürdigen Rosenthal zu sein? -

Rosenthal. Dahingegen entgehn Sie auch der Gefahr, entweder ihr unschätzbares Leben zu verliehren, oder einem andern das seinige zu nehmen. — Doch ich möchte die Ursach wissen, warum die verliebte Gesellschaft ihren Plan geändert hat.

Dubois. Vielleicht ist ihnen die Sache verrathen worden?

Rosenthal. Ja, einer aus uns ist nicht verschwiegen gewesen. Etwa Sie Dubois?

Dubois. O nein! ich bin die Verschwiegenheit selbst. — Dazu mit Damen!

Rosenthal. Waldberg wird triumphiren!

Dubois. (seufzend) Der allzuglückliche Waldberg kann auf größere Triumphe stolz sein.

Rosenthal. Auf welche?

Dubois. Auf den Sieg, den er über das Herz der schönen Rosenthal davon trug.

Rosenthal. (schalkhaft) Wer sagte Ihnen das? (sie setzt sich auf den vorwärts rechter Hand stehenden Sessel) Setzen wir uns Dobois.

Dubois. (hohlt einen Sessel, und setzt sich zu ihrer Linken) Man fragt mich, woher ich Waldbergs Glück wisse? Ist er nicht der Vertraute der liebenswürdigen Adolphine? Hat sie ihm nicht die Besorgung ihrer Geschäfte aufgetragen? Bestimmt ihn nicht das allgemeine Gericht sogar zu ihrem Gemahl?

Rosenthal. Alles noch kein Beweis von Waldbergs Triumph. — Man kennt oft einander lang, man schätzt sich, man glaubt, eine wechselweise Neigung zu empfinden. Und im Grund ist es — kalte Freundschaft. (schamhaft) Erst die

Er-

Erscheinung eines neuen Gegenstandes, der plötzliche Eindruck, den dieser auf unser Herz macht, öffnet uns die Augen.

(Die Rittersbach läßt sich in der Seitenthüre sehen, Adolphine von Rosenthal bemerkt sie, und vermeidet weiter hinzublicken. Dubois, der den Rücken der Thüre zukehret, nimmt nichts wahr.)

Dubois. Wäre es möglich schönste Rosenthal! daß Sie sich in diesem Falle befanden?

Rosenthal. Welchen Antheil nimmt Dubois daran? Dubois, den meine Schwägerinn ganz gefesselt hat?

Dubois. O! diese Fesseln liessen sich zerbrechen, wenn man hoffen dürfte . . .

Rosenthal. Goldene Fesseln!

Dubois. Wachs, unter den Strahlen der Mittagssonne, würde nicht geschwinder schmelzen.

Rosenthal. Wie Dubois! Eine Liebserklärung in der Dichtersprache. O! Sie werden gefährlich. Ich bedaure aber doch die arme Rittersbach. Gestehn Sie es aufrichtig, Sie kosten ihr schon viel.

Dubois. War ihr nicht dafür alle Dankbarkeit geweiht? Kann sie mehr fodern?

Rosenthal. Nicht auch ein wenig Liebe? Ich hatte geglaubt, daß meine Schwägerinn noch liebenswürdig wäre.

Dubois. So lang neben ihr keine Rosenthal erscheint Glänzt der Mond in Gegenwart der Sonne?

Rosenthal. (tändelnd) Sie haben so gewisse schmeichelhafte Gleichnisse Dubois! Doch immer begehn sie eine Untreue, und die Ursach einer Untreue mag ich nicht sein.

Dubois. Eine Untreue? Nie versprach ich Ihrer Schwägerinn etwas. — (er küßt der Rosenthal Hand) Schönste Rosenthal! wenn Ihr Herz noch nicht an Waldbergen verschenkt wäre, oder wenn es wieder seine Freiheit erlangte: Sie könnten Dubois zum Glücklichsten der Sterblichen machen.

Rosenthal. (steht auf) Sagte ich nicht, Sie wären gefährlich? Ich darf nicht länger bei Ihnen bleiben. Lassen Sie mir wenigstens Bedenkzeit. (geht dergestalt ab, daß sie vermeidet, die Rittersbach zu sehn.)

Dubois. Nur ein Wort indessen; nur ein Wort, das mich hoffen läßt. (er will ihr folgen)

Zweyter Auftritt.

Dubois, Baroninn Rittersbach.

Rittersbach. (tritt schnell herein.) Undankbarer! — So erkennt man Güte? So belohnt man Wohlthaten? Schäme dich vor der Beleidigten. Schäme dich vor dir selbst. Verkriche dich wenn du kannst, in den Boden, auf den du itzt deine niedergeschlagenen Augen heftest.

Dubois. Gnädige Frau. —

Rittersbach. Deine Ketten willst du zerbrechen? Wie Wachs sollen sie zerschmelzen? Nie versprachst du etwas?

Dubois. Gnädige Frau. —

Rittersbach. Nur Ehrfurcht empfand dein Herz, und der betrügerische Mund schwur Liebe?

Dubois. Schönste Rittersbach.

Rittersbach. Schweig Falscher! — Schönste Rittersbach? Jene die Schönste, die du erst mit dem Monde verglichest, der vor deiner glänzenden Rosenthal erblasset?

Dubois. Hören Sie mich. —

Rittersbach. Dazu spottet sie deiner die Stolze. — Sie erblickt mich: dennoch setzt

sie ihre Verstellung fort, um nur beleidigende Antworten herauszulocken. — (gerührt) Und Dubois, der unbesonnene Dubois, läßt sich bethören, vergißt seine Schwüre, vergißt so viele Merkmale einer allzugrossen Zärtlichkeit! — Undankbarer! Grausamer!

Dubois. Meine Beschämung — (kniet nieder und ergreift ihre Hand.)

Rittersbach. Unerbittlich sollte ich itzt sein. Mit Verachtung sollte ich einen Treulosen bestrafen. Zu meinen Füssen sollte ich ihm vergeblich sich winden lassen, wie einen Wurm. — Aber ich bin zu gütig. Eine geheime Stimme spricht für den Verbrecher — (sie wendet, wie beschämt, das Gesicht ab.)

Dubois. (küßt ihr die Hand) Vergebung, englische Rittersbach.

Rittersbach. Das empfindsamste Herz so zu kränken. Die Beleidigung so weit zu treiben! — Nein, ich kann nicht verzeihen.

Dubois. So bleibt mir nichts übrig, als der Tod.

Rittersbach. Als der Tod! — Sterben wollen Sie Dubois?

Dubois. Ja Grausame! Gleich in diesem Augenblick zu ihren Füssen, wenn sie mir nicht

ver-

vergeben. (er zieht das Schnupftuch heraus, seine Tobacksdose fällt auf die Erde, er hebt sie sogleich wieder auf.)

Rittersbach. (richtet ihn auf.) Ich kann nicht wiederstehen. — Nun, ich verzeihe Ihnen Dubois! aber mit der Bedingung, daß Sie mit der Rosenthal kein Wort weiter sprechen. Morgen muß sie aus dem Hause, ihr Prozeß gehe zu Ende, oder nicht.

Dubois. Ja ich schwöre es. Wenn auch nur ein Gedanke.

Rittersbach. Man schenkt Ihnen die Gedanken. Werke Werke!

Dubois. Eben diese sollen meine Gesinnungen beweisen.

Rittersbach. Alsdann werden Sie mir gefallen. Alsdann wird vielleicht (schamhaft) meine Hand —

Dubois. (küßt ihr die Hand) Kein Vielleicht englische Rittersbach! keine Ungewißheit.

Rittersbach. (wie vorher) Nun hoffen Sie — Aber Dubois! Was für eine Tabatiere sehe ich bei Ihnen? Wo ist die goldene, die ich Ihnen im letzten Markte kaufte?

Dubois. (verlegen) Sie ist bei dem Goldarbeiter. Ich ließ sie fallen, und da wurde die geschmolzene Arbeit besch diget.

Rittersbach. (zieht eine goldene Tabatiere heraus.) Hier verehre ich Ihnen zum Wechsel noch eine andere. Sie ist zwar nicht so schön als die erste, doch auch von Werth.

Dubois. (küßt ihr die Hand.) Aber wie werde ich jemals „ „

Rittersbach. Keine Danksagung. Nur getreu, und zärtlich; — und nichts ist mein, worauf Sie nicht Anspruch machen können.

(Geht schnell ab, als ob sie nach dem, was ihr entwischet ist, weiter bei Dubois zu bleiben, sich nicht getraute.)

Dritter Auftritt.

Dubois.

Das heißt glücklich durchkommen. Rasend ist sie in mich verliebt — Sollte aber wohl die Rosenthal meiner gespottet haben? Kaum kann ich es glauben. Ich bin doch jünger als Waldberg. (er betrachtet sich in einen Taschenspiegel.) Auch schöner. Sie müßte von einem besondern Geschmack sein — Möglich ist alles. Man hat

noch

noch seltsamere Auswahlen gesehen — Ich thue doch besser, ich bleibe bei der Rittersbach, — Zwar, wenn ich an die Reitzungen der Rosenthal gedenke, so spricht (er zeigt auf das Herz) hier etwas. Allein (auf seine Geldbörse schlagend) dies geht allem vor.

(geht der Rittersbach nach)

Vierter Auftritt.

Graf Stierbach, Sophie.

(Beide durch die Mittelthüre herein, sie sehen sich, während ihrer Unterredung oft um, ob etwa jemand zuhört.)

Sophie. Was ich vorsah, geht in Erfüllung. Zwar zum Theil durch meine Schuld, aber auch außer dem wäre dein Plan nie gelungen. Waldbergs Kammerdiener hat von unserer heutigen Unterredung etwas aufgeschnappet.

Stierbach. Woher weist du es?

Sophie. Von ihm selbst. Eben itzt brachte er der Rosenthal ein Billet von seinem Herrn. Er zog mich damit auf, daß du und ich, einander so vertrauliche Namen gäben. — Er muß aber noch mehr gehört haben, oder sonst wissen, weil er

zugleich auf dich stichelt. Es war, als ob er wegen deines Standes Verdacht schöpfte.

Stierbach. Dies nicht allein, sondern noch andere Umstände nöthigen mich, einen plötzlichen Entschluß zu fassen. Schon lang halte ich mich auf alles bereit. Ich entführe die Rosenthal diese Nacht. Du folgst uns, nnd nimmst alle ihre Bankopapiere, Juvellen, und was du immer fortbringen kannst mit.

Sophie. Ich dächte, wir hätten an dem letztern genug. Wozu brauchen wir der Rosenthal Person? — Noch einmal Bruder! laß dich warnen. Mit deiner blinden Neigung verdirbst du alles.

Stierbach. Ich muß die Rosenthal besitzen, und sollte es mein Leben kosten.

Sophie. Wie willst du sie entführen? Wohin willst du sie bringen? Was wird es dir helfen, wenn du sie auch in deiner Gewalt hast?

Stierbach. Die Mittel überlaß mir. Ich habe Gehilfen. In zweimal vier und zwanzig Stunden erreichen wir das fremde Gebiet. Dort steht mir bei einem Vertrauten ein Zufluchtsort offen. — Was will die Rosenthal thun? Wird sie nach einer solchen Begebenheit sich wieder in der Welt zeigen wollen? Für einen Kava-

lier

lier hält sie mich; ich werde auch diese Maske bei ihr nicht ablegen. Die Liebe wird die Unregelmässigkeit der gebrauchten Mittel wenigstens entschuldigen. Man wird die Parthei ergreifen, die allein übrig bleibt, und mir die Hand reichen.

Sophie. Wenn sie aber nicht zu bewegen ist? Wenn wir auch in dem fremden Gebiete nicht mehr sicher sind?

Stierbach. Alsdann wollen wir überlegen, was weiter zu thun sei. Itzt habe ich keinen Augenblick zu verlieren. Komm in einer Stunde zu mir in das kleine Wirthshaus am Kanal. Dort wirst du einige meiner Bekannten antreffen, und alle Anstallten erfahren. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Sophie, Adolphine v. Rosenthal.

Sophie. Ich wünsche mehr einen glücklichen Ausgang, als ich ihn hoffe.

Rosenthal. (aus ihrem Zimmer) Ich hörte Stierbachs Stimme.

Sophie. Er war bei der Gräfinn im obern Stock gewesen, und trug mir im Vorbeigehen seine Empfehlung auf.

Rosenthal. Waldbergs Oheim kömmt noch diesen Vormittag wieder. Er kann nicht lang ausbleiben. Stelle indessen drei Sessel zurecht. Ich erwarte auch die Grünthal. Sie speist heute mit uns.

(Sophie thut es, und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Adolphine v. Rosenthal. Gräfinn Grünthal.

Grünthal. Bald hätte ich dir nicht Wort gehalten, Rosenthal! Doch ich weis, du hättest mirs vergeben, wegen der Ursach. Ha ha ha. Ewig schade, daß du nicht dabei warst.

Rosenthal. So erzähle die lustige Geschichte.

Grünthal. Ja wohl lustig (sie lacht wieder.) Höre nur. Ich steige bei der Schönschloß ab. Die ist eben im Begriff, eine Birutschade vor die Stadt hinaus zu machen. Eine ganze Gesellschaft, sechs Damen, sechs Kavaliers, die hernach zusammen speisen.

Rosenthal. Ohne Zweifel auf die neue Art, mit den kleinen einsitzigen Birutschen, wo der Kavalier hinter der Dame steht?

Grün-

Grünthal. Ja, und eben mit dem Hinaustreten trug sich der lächerliche Streich zu. Die Schönschloß lud mich zu der Spazierfahrt ein, ich nahm es an. Man sucht einen Kavalier zu meinem Begleiter. In der Eile findet sich kein anderer, als der dicke Rundheim.

Rosenthal. Ha ha ha. Rundheim, der allein den größten Schwimmer einnimmt, den möchte ich auf einem Birutsch stehen sehen.

Grünthal. Das war eben das Lächerlichste der Sache. Er kömmt, mein guter Rundheim. Du weist wie galant er mit den Damen sein will. In seinem knappesten Kleid, ich glaube er hatte sich gar den Leib eingeschnüret; wenigstens habe ich ihn nie so schmeidig gesehen. — Aber alles half nichts. Er mochte sich stellen, wie er wollte, rechts, links: der Bauch nahm immer den ganzen Raum ein, und die Füsse fanden keinen Platz. (beide lachen)

Rosenthal. Nun, so hätte er sich völlig umkehren sollen, den Rücken gegen dich, und den ungelehrigen Bauch gegen die freie Luft. Da würde er doch endlich Raum gehabt haben.

Grünthal. Diesen Rath ertheilten wir ihm, er nahm ihn nicht an. — Einer Dame den Rücken! das Rundheim! — Kurz, ich mußte aus Mangel eines Begleiters zurück bleiben. Rundheim

heim setzte sich statt meiner in das Birutsch, und der lange hagre Mohr der Gräfinn führte ihn.

Rosenthal (lacht) Pluto, und Bachus! An Zuschauern auf der Strasse wird es nicht gefehlt haben.

Grünthal. Das kannst du dir vorstellen. Mich hat die Begebenheit in einen so guten Humor gebracht, daß ich beim Herfahren etlichemal in ein lautes Lachen ausgebrochen bin. Die Leute sahen mich an, und wüßten nicht, was sie aus mir machen sollten.

Rosenthal. Jtzt bitte ich dich alle deine Ernsthaftigkeit zusammen zu nehmen. Waldburgs Oheim kömmt zu mir.

Grünthal. Was die groteske Figur? Ha ha ha.

Rosenthal. Ein schöner Anfang! — Thue mir den Gefallen, Grünthal, und zwing Dich. Der Alte ist sehr empfindlich. Meine liebe Frau Schwägerin hat mich ohnedies schon bei ihm nicht vortheilhaft abgeschildert; und für den Neffen könnten unangenehme Folgen daraus entstehen.

Grünthal. Nun mit den Herrn Neffen bin ich zwar eben nicht sehr zufrieden; er will mir zu viel hofmeistern. Du könntest wohl eine gescheidere Wahl treffen. Stierbach wäre mir

hundertmal lieber — Ach was thue ich nicht meiner lieben Rosenthal zu Gefallen! Wir sind ja ein Paar allerliebste Närrinnen. — Keine lächelnde Miene soll dein Oheim auf meinen Gesichte erblicken. Moralisiren will ich, troz ihm, über die thorigte Welt. Und wenn du mich recht schön bittest, so ziehe ich gar das Schnupftuch heraus, und trockne mir die Augen.

Rosenthal. So viel begehre ich nicht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter. Hernach Baron Waldberg der Oheim.

Bedienter. Baron Waldberg ist da.

(B. Waldberg der Oheim tritt ein, der Bediente bleibt noch so lang, bis sich alle gesezt haben, und geht alsdann wieder ab.)

Rosenthal. (geht einige Schritte entgegen) Ich bin untröstlich, daß ich vorher abwesend war, als ich die Ehre Ihres Besuchs empfangen sollte.

B. Waldberg. (dem Gräfinn Grünthal eine sehr tiefe Verbeugung macht) Es hat nichts zu bedeuten. Ich hoffe, wir werden einander noch oft sehen.

Ro-

Rosenthal. Nichts wird mir angenehmer sein.

(sie setzen sich, Gräfinn Grünthal oben an rechter Hand; zu ihrer Linken etwas zurück Adolphine von Rosenthal. Baron Waldberg gegenüber, so daß er beide Damen im Gesichte hat.)

B. Waldberg. Mein Neffe schreibt mir seit einigen Monaten so viel gutes von Ihnen, daß ich begierig war, Sie kennen zu lernen. Was er von der äusserlichen Gestalt meldete, ist die Wahrheit.

Rosentahl. Ein gütiges Kompliment.

B. Waldberg. Ich mache keins. Wenn Sie die Göttinn Venus wären, und das Uibrige stimmte nicht überein, so versagte ich zu der Heurath meine Einwilligung. — Sie wissen ja, daß mein Neffe ausser seiner Besoldung keine Einkünfte hat, und daß er von mir sein Glück erwartet.

Rosenthal. Oft rühmte er mir die Gütigkeit seines Oheims.

B. Waldberg. Ich will auch sein Glück machen, wen er mir folgt. Zwar gedenke ich seinetwegen keine Stunde früher zu sterben; so weit erstreckt sich die Liebe für Neffen nicht; aber ich werde ihm bei Lebzeiten eines meiner Güter abtreten, das über einmal hundert tausend Thaler werth ist.

Grün-

Grünthal. Welche Großmuth! Noch in den besten Jahren, zum Vortheil seines Neffen ein solches Opfer zu machen.

V. Waldberg. (zur Rosenthal) Wer ist diese Dame?

Rosenthal. Eine meiner besten Freundinnen.

V. Waldberg. Sie gefällt mir. Sie scheint sittsam. Dergleichen Umgang sehe ich gern. Man hat mir von einer gewissen Grünthal erzählt, mit der Sie auch umgehn sollen, und die eine Erznärrinn ist. Das wäre mir gar nicht lieb.

Grünthal. Hören Sie es Rosenthal! eine Erznärrinn.

V. Waldberg. Eine Person, die sich über Ehre und Schande, über alles, was man von ihr sagen oder denken mag, hinaussetzt.

Grünthal. Ist es möglich?

V. Waldberg. Die durch ihren Leichtsinn schon manchen Verdruß, ja sogar Raushändel veranlaßt hat.

Grünthal. Das ist entsetzlich.

V. Waldberg. Die alle vernünftige Leute fliehn.

Rosenthal. Man thut ihr unrecht.

B. Waldberg. Unrecht. Da sieht man die Verblendung der Freundschaft.

Grünthal. Nein Rosenthal! nehmen Sie nicht der Grünthal Parthei; ich selbst müßte mich gegen Sie erklären. — Nichts verabscheue ich mehr als Leichtsinn. Bedachtsamkeit, eine ernsthafte Matronenmiene, das ziert eine junge Person. Kein Tag vergeht, wo ich nicht wenigstens eine halbe Stunde vor dem Portrait meiner Urgroßmutter zubringe, um aus ihren ehrwürdigen Gesichtszügen Anstand zu lernen.

B. Waldberg. O! den besitzen Sie schon vollkommen.

Grünthal. Noch lange nicht in dem Grad wie ich wünsche. Man wird mir vielleicht nicht Glauben zustellen, wenn ich sage, daß ich gern wenigstens zehn Jahre älter sein möchte, um dem Getimmel der großen Welt mich entziehen zu können. — Alle Tage ein Zeuge so vieler Thorheiten zu sein, fällt einem gesetzten Gemüth unerträglich.

B. Waldberg. (zu Rosenthal) Welch lehrreicher Umgang! Ich wünsche Ihnen Glück dazu. (zu der Grünthal) Doch Sie, meine vortrefliche Dame! treiben die Sache gar zu weit.

Man

Man kann schon auch zuweilen lustig sein. Ich selbst bin für Unterhaltungen. In meinem Schlosse gebe ich oft Gesellschaften. Man spielt, man tanzt, sogar Maskeraden fehlen nicht.

Rosenthal. Maskeraden? wer hätte das geglaubt!

Grünthal. Sie verwundern Sich? Ich gar nicht. In der Rüstkammer werden noch die alten Trachten aufbewahrt sein, wie man sie vor sechzig oder hundert Jahren trug. Da läßt sich ja leicht des Großvaters Hochzeit vorstellen.

B. Waldberg. Bald glaube ich, Sie haben einen Wahrsagergeist. Im Ernst, wir stellten im lezten Karnaval eine alte deutsche Hochzeit vor.

Rosenthal. Und wer spielte die Rolle des Bräutigams?

Grünthal. Kannst du fragen? Baron Waldberg selbst. Ich möchte ihn in der alten Bräutigamstracht gesehen haben. Ein anderes Ansehen, als unsere jungen Halbfranzosen.

B. Waldberg. Sie irren sich. Ich war des Bräutigams Vater.

Grünthal. Welches Glück für dich Rosenthal! in eine so galante Familie zu heurathen.

Ich

Ich begleite dich auf das Land. Künftigen Winter stellen wir die hundertjährige Hochzeit zum zweitenmale vor. Da will ich die Brautmutter sein. (zu Baron Waldberg.) Nicht wahr, Sie nehmen mich zu Ihrer Gesellschafterinn auf?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Baronin Rittersbach.

Rittersbach. (zu B. Waldberg) Sie wieder hier? — Bei der Rosenthal, von der Sie nichs mehr hören wollten! und Gräfinn Grünthal mit Ihnen! (alle stehn auf.)

B. Waldberg. Was! Gräfinn Grünthal?

Rittersbach. Wer sonst? Ich sehe niemanden, als Sie drei.

Grünthal. (wieder in ihrem natürlichen Ton) Ja ich bin es, mein hochzuverehrender Hr. Brautvater! Ich bin die Grünthal, die Sie mit dem Namen einer Närrinn, einer Leichtsinnigen und ich weis nicht, mit was für Titeln beehrten -- Erschrecken Sie nicht. Ich vergebe Ihnen alles. Wir sind quitt. Hatten wir Sie nicht

auch ein wenig zum Besten? Ich glaube so — Rosenthal! was sagst du dazu? Ha ha ha.

B. Waldberg. (erzürnt) Ja, Sie verdienen alle die Namen, die ich Ihnen gab. Man hat meiner gespottet, man hat ein Komplott gegen mich gemacht. — Ha, es soll denen theuer zu stehen kommen, die so vermessen waren.

Rosenthal. Sie thun uns beiden Unrecht; mir am meisten. Durch einen blossen Zufall trafen Sie Gräfinn Grünthal bei mir an. Ich hätte Ihnen alles gesagt. Ich hätte Sie Ihnen aufgeführt. — Aber ließ man mir Zeit dazu? Brach man nicht gleich in so harte Ausdrücke aus, daß mir der Mund verschlossen wurde?

Grünthal. Was entschuldigst du dich lang? Uns sollte er Abbitte thun. — Nehmen Sie sich in Acht, furchtbarer alter Lanzenbrecher! daß ich Ihnen nicht einen meiner Ritter über den Hals schicke, um Rechenschaft für mich zu fordern. — Doch nein, wir jungen lustigen Närrinnen sind nicht so rachgierig. Wir lachen nur darüber, wenn man uns beleidigt. Ha ha ha. Komm Rosenthal, lassen wir das ehrwürdige Paar allein.

(führt die Rosenthal mit sich fort in die Zimmer der letztern.)

Rosenthal. (im abgehn.) Mir rechnen Sie nichts zu.

Neunter Auftritt.

Baron Waldberg, Baroninn Rittersbach.

B. Waldberg. (voller Wuth.) Wenn ich noch einen Fuß über die Thürschwelle dieses vermaledeiten Hauses setze! — Wenn mein Neffe nicht morgen früh mit mir abreiset. —

Rittersbach. Da sehn Sie es nun selbst. Kann man empfindlicher beleidiget werden?

B. Waldberg. (ohne sie anzuhören.) Enterbt, ja enterbt soll er sein, wenn er noch einmal ihren Namen ausspricht.

Rittersbach. Recht so. Wären sie gleich das erstemal standhafter gewesen!

B. Waldberg. (im Weggehn durch die Mittelthür.) Ich brauche Ihren Rath nicht. Ich verlange keinen. Das ganze Haus ist verrückt.

Rittersbach. (nachdem er fort ist Wie ungestümm! — Doch genug, daß Waldbergs Heurath zerstört ist.

(geht in ihre Zimmer ab.)

Vier

Vierter Aufzug.

(Der Schauplatz stellt noch das Visitenzimmer vor.)

Erster Auftritt.

Adolphine von Rosenthal, Waldberg der jüngere.

Rosenthal.

So ließ sich ihr Oheim doch endlich besänftigen?

Waldberg. Mit vieler Mühe. Anders will er den Streich, der ihm seiner Meinung nach gespielt worden ist, nicht verzeihen, als wenn Sie mit der Grünthal brechen, und die Stadt verlassen.

Rosenthal. Zog er nicht die verdrüßliche Begebenheit sich selbst zu? Nahm ich einen Antheil an den Spöttereien der Grünthal?

Waldberg. Ich habe ihm alles vorgestellt; doch Sie kennen meinen Oheim.

Rosenthal. Halten Sie seine Forderungen für billig?

Waldberg. Nichts berechtiget ihn dazu. Adolphine von Rosenthal hat niemanden von ihren Handlungen Rechenschaft zu geben. — Aber theuerste Adolphine! ist es erlaubt, Sie an gewisse Hoffnungen zu erinnern, die man Waldbergen gestattete, und von deren Erfüllung das Glück seines Lebens abhängt? — Darf ich noch auf die vormaligen Gesinnungen zählen, o! so beschwöre ich Sie, tragen Sie, wegen des Neffen, mit dem Oheim einige Nachsicht.

Rosenthal. Was kann Ihr Oheim, seine heutige Begebenheit ausgenommen, gegen die Grünthal anführen?

Waldberg. Gräfinn Grünthal ist im wesentlichen nichts auszustellen. Wer sie genau kennt, läßt ihrer Tugend Gerechtigkeit wiederfahren. — Allein was hilft die Beobachtung einer einzigen Pflicht, wenn man dabei alle andern auf die Seite setzt! Wenn anstatt der Vernunft, Unbesonnenheit und Eigensinn unsere Handlungen leiten! wenn man mit blosser Verachtung des Lasters zufrieden, den Schein nicht achtet; sich muthwillig dem Tadel preiß giebt; jedem leichtsinnigen Einfalle Achtung, Freundschaft, seine eigene, und anderer Ruhe aufopfert! — Hat nicht

Grä-

Gräfinn Grünthal sich hundert dergleichen Vorwürfe zu machen? War nicht Hecktors Duell die unglückliche Folge einer ihrer unüberlegten Handlungen? — Theuerste Adolphine! werden Sie nun mir, werden Sie meinem Oheim zu gut halten, daß wir beide wünschen, Sie möchten sich von einem so gefährlichen Umgang losmachen?

Rosenthal. Es ist wahr, die Grünthal ist leichtsinnig; sie hat aber doch ein gutes Herz.

Waldberg. Was nennen Sie ein gutes Herz? Augenblickliche Reue über ein gestiftetes Uibel, die über Nacht wieder verschwindet? Hang mit dem ersten Unbekannten, ohne Prüfung, ohne Uiberlegung, genaue Freundschaften zu schliessen? Leichtigkeit, in alle Einträge einzustimmen? — Nein Adolphine! ein gutes Herz ist jenes, das seine Pflichten erfüllet, und das, wenn es die Noth erfordert, eigene Vortheile dem Wohl des Freundes aufzuopfern sich entschliessen kann. — Ein dergleichen Herz besitzen Sie, schönste Adolphine! Wie manche Probe gaben Sie davon?

Rosenthal. (freundlich) Sie schmeicheln mir Waldberg: aber ihre Gründe überzeugen mich. (sie reicht ihm die Hand) Nun, ich verspreche es Ihnen, ich will suchen, mich von der

Grün-

Grünthal los zu machen. Doch Sie begreifen selbst, daß es nicht im Augenblick geschehen kann.

Waldberg. Das fordert man nicht. Auch bei Trennung der Freundschaften ist Uibereilung oft schädlich. — Nur einigemal der Grünthal ihre Anträge abgeschlagen; so wird sie sich bald von selbst entfernen. — Theuerste Adolphine! darf ich meinem Oheim ihren Entschluß eröffnen?

Rosenthal. Ja thun Sie es. (lächenld.) Wollen Sie auch daß ich die Stadt verlasse?

Waldberg. Nein englische Adolphine! Ihre Bestimmung ist für die grosse Welt. So viel Witz, so viel Anmuth, auf dem Lande zu begraben, wäre unverantwortlich. Mein Oheim wird sich damit begnügen, wenn wir einige Monate des Jahrs bei ihm zubringen. Sein Begehren ist nur eine Wirkung der ersten Hitze. — Aber Adolphine! wenn wird ihre Hand mich glücklich machen? wie lang soll Waldberg seufzen?

Rosenthal. (lächelnd) Sie fangen an dringend zu werden. Ist es Ihnen nicht genug mich in meinem Entschluß, keine neue Fesseln zu tragen, wankend gemacht zu haben? Sagen Sie nicht selbst, daß jeden Schritt mit reifem Vorbedacht thun solle? Nun ich dächte ja, heu-

rathen wäre ein sehr wichtiger Schritt. O ihr Philosophen! wie leicht handelt ihr gegen euer Grundsätze, wenn ihr eure Rechnung dabei findet.

Waldberg. Zwei Jahre sind es schon, theuerste Adolphine! daß Sie meine Person, daß Sie meine Umstände, meine Denkungsart kennen. Niemand wird Ihnen den Vorwurf einer Uibereilung machen.

Rosenthal. Den Ausgang meines Prozesses werden Sie doch erwarten wollen?

Waldberg. (küßt ihr freudig die Hand) Schönste Adolphine! Sie entzücken mich. Ich bin Bürge dafür, daß er noch diese Woche zu Ende geht.

Rosenthal. Noch diese Woche? — Sobald! — Ich nehme mein Wort zurück.

Waldberg. Das wollen Sie thun? — Nein Adolphine! so empfindlich werden Sie mich nicht betrüben. Es ist nicht ihr Ernst.

Rosenthal. (schalkhaft) Mein ganzer. Wie! auf einmal so eine finstere Miene? Das ist ja kein Bräutigamsgesicht. Sie müssen im Lieben noch wenig erfahren sein, weil Sie, auf ein Wort, alle Hoffnung aufgeben. (Waldberg will reden, sie läßt ihn aber nicht dazu kommen) Doch

itzt

itzt etwas anders. Fanden Sie die Herren vom Gericht für unsere Sache geneigt?

Waldberg. Meine Gründe schienen auf sie Eindruck zu machen. — Doch zu dem Referenten, und zu den beiden Räthen, die ich ihnen zuvor nannte, und deren Stimme die meisten andern nach sich zieht, sollten sie wohl selbst fahren.

Rosenthal. Ich werde es noch diesen Abend thun.

Waldberg. Und ich — kehre zu meinem Onkel zurück, um ihm von unserer Unterredung Bericht zu erstatten. (er küßt ihr die Hand) Ich darf also hoffen?

Rosenthal. Unzufriedener! soll man es Ihnen noch einmal wiederholen?

(Waldberg geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Adolphine von Rosenthal allein.

(Nach einigen Nachdenken)

Man mag mir einreden, was man will; man mag Waldbergen für streng, für herrschsüchtig ausschreien; mein Entschluß ist gefaßt, ich reiche ihm die Hand. Ich fühle es selbst, meine

Ju-

Jugend, mein Leichtsinn, brauchen einen Führer. Wo finde ich ein edleres Herz, einen Gatten, der mich zärtlicher liebt?

Dritter Auftritt.

Adolphine von Rosenthal, Gräfinn Grünthal.

Grünthal. Was fehlt deinem Waldberg? Er machte mir ein sehr kaltsinniges Kompliment. Findet er sich etwa in der Person seines werthen Hrn. Oheims beleidigt? — Ohne Zweifel. Ich verwundere mich nicht darüber, er wird ja einmal noch sein leibhaftes Ebenbild. — Höre mich an Rosenthal! folge dem Rath, den die Rittersbach und ich dir zuvor gaben. Schicke deine beiden Hofmeister spatzieren. Eine Frau hat zu viel an einem, und du heurathest gar zween.

Rosenthal. Vielleicht sind sie uns bisweilen nöthig.

Grünthal. Wie Rosenthal! schon so klein? schon so sehr unter dem Joch? — Ich kenne dich nicht mehr, seitdem Waldberg hier ist. Seit wenig Stunden spühre ich eine neue Aenderung. Noch diesen Morgen warst du aufgeräumt; ich selbst beneidete dich wegen des glücklichen Ein-

fall

falls mit der Stralheim und Molton. — Und itzt, und itzt — hast du eine Miene, als ob du von einem Leichenbegängniß zurückkämest. Gesteh die Wahrheit, dein Waldberg hat dir wieder eine Predigt gehalten. Was wette ich, die Grünthal wurde von dem Redner nicht vergessen?

Rosenthal. (lacht) Du erkennst also selbst, daß, wenn vom Leichtsinn gepredigt wird, ich und du, so ganz natürliche Beispiele abgeben?

Grünthal. Dem Himmel sei Dank! doch wieder eine lachende Miene. — O mein guter Waldberg! du hast noch nicht ganz gewonnen. Wir machen dir deine Schülerinnen schon so einmal abspenstig. Ja es soll geschehn.

Rosenthal. Wenn ich mich aber nicht gewinnen lasse.

Grünthal. O du mußt . . .

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Stierbach

Grünthal. (zu Stierbach) Kommen Sie Stierbach! helfen Sie mir diese schöne Prinzeßinn aus den Händen ihres Riesen befreien, der sie in sein bezaubertes Schloß einsperren will.

Stier-

Stierbach. (zu Rosenthal) Wie! Man entführt Sie uns.

Rosenthal. Es ist nicht so gefährlich Stierbach! Sie kennen ja die Grünthal?

Grünthal. Gefährlich genug. Waldberg, und sein hochweiser Oheim, wollen sich ihrer ganz bemächtigen. Ohne den Rath dieser beiden Mentorn darf sie künftig nichts mehr thun, nicht einmal lachen.

Stierbach. Und eben kam ich um einen Zeitvertreib vorzuschlagen.

Grünthal. Was ists? Geschwind heraus.

Stierbach. Man spielt diesen Abend in einem der Lusthäuser hier vor dem Thor, im Wald, eine Privatkomödie. Was ich davon höre, ist so lustig, als man es sich nur erdenken kann. Der Liebhaber ist ein kleines Männchen, kaum vier Schuh hoch, und die Schöne eine Person, fast in der Größe der Riesinn, die neulich hier zu sehen war. Auf gleiche Art sind die übrigen Rollen besetzt.

Grünthal. Ha ha ha, das vortrefliche Stück müssen wir sehen. (zu der Rosenthal) Hast du vielleicht auch dabei einen Skrupel? Sollen wir vorher von den Waldbergen Erlaubniß begehren.

Rosenthal. Die brauche ich nicht. Allein ich muß wegen meines Prozesses noch etliche Visiten machen.

Grünthal. Verspahrn sie auf morgen. Der Himmel weis, wenn der Prozeß beim Gerichte vorkömmt. O! sie übereilen sich nicht.

Rosenthal. Der Ort ist auch entlegen. Es wird bald Nacht. Man hat schon von Angriffen gehört.

Stierbach. Für diese Gefahr stehe ich gut. Man wird im Rückweg den Wagen begleiten.

Grünthal. Komm mit uns, laß dich erbitten.

Stierbach. Mein Jagdzug hält vor dem Thor. Um die Zeit zu gewinnen, bedienen sie sich desselben meine Damen! Ich kleide mich um, und folge zu Pferd nach.

Grünthal. Vortreflich.

Rosenthal. Wenn ich euch auch folge so bleibe ich doch nicht bis zum Ende. Wenigstens ein paar Visiten muß ich noch heut abstatten.

Grünthal. Laß deinen Wagen nachfahren.

Rosenthal. Ich mache mich gleich zum ausfahren fertig. Doch ungerne komme ich daran. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Stierbach, Gräfinn Grünthal.

Grünthal. Haben wir sie nur einmal, so muß sie uns schon bleiben. — Die Heurath mit Waldberg zerstöre ich, es koste auch, was es wolle. Sie Stierbach! sollen die Rosenthal davon tragen.

Stierbach. Dazu ist leider wenig Hoffnung vorhanden.

Grünthal. Gaben Sie schon ihre Absichten zu erkennen?

Stierbach. Mehr als einmal. Sie nimmt die Sache in Scherz auf.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Der Bediente. Ein Billet vom Herrn von Waldberg.

Grünthal. Nur her damit. Wir wollen es bestellen.

Der Bediente. Es ist auch ein Schreiben vom Advokaten da. Er will aber das Billet selbst übergeben.

Grünthal. Laßt ihn hereinkommen.
(Bedienter ab.)

Siebenter Auftritt.

Gräfinn Grünthal, Graf Stierbach, Schreiber des Advokaten.

Grünthal. (steckt Waldbergs Billet ein) Du bist in guten Händen. Nicht eher, als auf den Abend soll dich die Rosenthal zu sehen bekommen, den Schreiber des Advokaten wollen wir auch abfertigen. Vielleicht nimmt er mich für die Rosenthal.

Schreiber. (mit vielen Komplimenten zu der Grünthal) Sind Euer Gnaden die Adolphine von Rosenthal?

Grünthal. Ja, ja mein guter Freund!

Schreiber. Mein Herr hat befohlen das Billet Euer Gnaden in eigene Hände zuzustellen.

Grün=

Grünthal. (nimmt das Billet) Schon gut. Die Antwort wird sein Herr noch heut empfangen.

Schreiber. Er sagte mir aber, die Sache leide keinen Verzug.

Grünthal. Auf ein paar Stunden kömmt es nicht an.

Schreiber. Mein Herr ist wunderlich. Er wird mir nicht glauben, daß ich das Billet selbst übergeben habe, wenn ich ihm keine Antwort bringe.

Grünthal. Und wenn er es nicht glaubt?

Schreiber. So möchte es etwas absetzen. (er zeigt auf die Backen.)

Grünthal. Schläge? Die wird man ihm bezahlen.

Schreiber. Ich könnte meinen Dienst verliehren.

Grünthal. So nehme ich ihn auf.

Schreiber. Mein Herr = = =

Grünthal. Sein Herr, sein Herr. Packe er sich itzt fort, und sage er seinem Herrn, er solle Geduld lehren.

Schreiber. Mein Herr. (Grünthal führt ihn zur Thür hinaus.)

Achter Auftritt.

Gräfinn Grünthal, Graf Stierbach. Hernach Adolphine von Rosenthal mit Handschuhen und Fächer.

Grünthal. (steckt des Advokaten Billet ein) Du kannst dem andern Billet Gesellschaft leisten. Das wäre ein Streich gewesen, wenn die Rosenthal den Kerl angetroffen hätte. Sie kömmt schon zurück.

Rosenthal. Ich weis nicht, was heut meine Kammerjungfer macht. Ohne mir ein Wort zu melden, speist sie außer dem Haus. Vor einer halben Stunde stellt sie sich wieder ein, geht aber gleich wieder fort. Ich mußte selbst Handschuhe und Fächer holen.

Grünthal. Geht es andern besser? — Laß itzt deine Sophie sein, und komm mit uns.

Stierbach. Wie ich schon sagte, meine Damen, ich folge Ihnen zu Pferde nach. Ich habe noch mit Baroninn Rittersbach zu sprechen. Meine Leute wissen das Haus.

(beide Damen gehn ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Graf Stierbach allein.

Ihr werdet es nicht erreichen, man erwartet euch unterwegs. — Meine Pferde stehen auch schon gesattelt bereit. — Geflissentlich bleibe ich zurück: so fällt der Verdacht weniger auf mich. — Auf Dubois suche ich ihn zu lenken. — Am Ende kommt freilich alles an Tag, doch alsdann bin ich schon in Sicherheit.

Zehnter Auftritt.

Graf Stierbach, Baroninn Rittersbach.

Rittersbach. Die Rosenthal, und Grünthal steigen in ihre Kalesche. Wo fahren sie denn hin?

Stierbach. Ich erzählte ihnen, daß vor der Stadt eine lächerliche Hauskomödie sei. Gräfinn Grünthal wandelte gleich die Lust an, sie zu sehen. Die Rosenthal mußte ihr folgen. Ich lieh meine Kalesche her.

Stierbach. Kaum hat Waldberg der Rosenthal Lehren gegeben, und sie läßt sich schon

wieder von der Grünthal leiten! Ein Stück der Predigt, hörte ich in meinem Zimmer mit an. — Um so besser für unsere Absichten. Jtzt wünschte ich, daß Waldberg und sein Oheim kommen möchten.

Stierbach. Was würde es helfen. Man söhnt sich wieder aus. Ich gebe alle Hoffnung auf.

Rittersbach. Nicht so geschwind. Die Rosenthal hat noch eine andere Leichtsinnigkeit begangen, die üble Folgen nach sich ziehen kann. Sie wissen ja, daß man die Stalheim, und die Molton mit ihren Liebhabern überfallen wollte?

Stierbach. Es ist nichts aus dem Anschlag geworden.

Rittersbach. Es ist aber nicht geheim geblieben. Die Rosenthal hat vergessen, daß Graf Sellthal, der Stalheim Liebhaber, des Präsidenten Vetter ist, und daß auch Sellthal in ihrem Prozeß eine Stimme giebt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie.

Emilie. Herr von Waldberg sucht Euer Gnaden. Er kam über die kleine Treppe herauf.

Rit-

Rittersbach. Weist du nicht, Emilie! ob er die Rosenthal wegfahren sah.

Emilie. Ja, er hat mich schon gefragt, wohin die Spatzierfahrt gienge. Ich konnte es ihm nicht sagen.

Rittersbach. (zu Emilien) Laß ihn hieher kommen. (Emilie in der Rittersbach Zimmer zurück.)

Stierbach. Ich gehe, ich mag Waldbergen nicht sprechen. Er war mir allezeit zuwieder. (geht durch die Mittelthüre ab.)

Rittersbach. Kein Wunder! ein Nebenbuhler.

Zwölfter Auftritt.

Baroninn Rittersbach, Herr von Waldberg. (Aus ihrem Zimmer.)

Waldberg. (lebhaft) Vor einer Viertelstunde melde ich Adolphine von Rosenthal, daß mein Oheim, und ich sie besuchen würden. Das Billet gelangt zu ihren Händen. Ich eilte, um noch vor meinem Onkel hier zu sein. Indem ich mich dem Hause nähere, sehe ich sie und Gräfinn Grünthal in Stierbachs Wagen gen das Stadtthor fahren.

Rittersbach. Verwundern sie sich darüber, nach allen Proben, die sie schon von ihrem Leichtsinn haben?

Waldberg. Ich werde weniger betroffen sein, wenn nicht die Spatzierfahrt in Stierbachs Wagen geschähe. Allein gewisse Muthmassungen von Stierbachs Person, die nunmehr sich fast in eine Gewißheit verwandeln, erregen bei mir Unruhe.

Rittersbach. Muthmassungen von Graf Stierbachs Person!

Waldberg. Schon lang stieg bei mir, aus Ursachen, die ich jetzt nicht anführen kann, ein Zweifel auf, ob Stierbach derjenige sei, für den er sich ausgiebt. — Heute hört mein Kammerdiener von ungefähr, daß Sophie, der Rosenthal Kammerjungfer, und Stierbach sich die vertraulichsten Namen gaben. Sogar das Wort Bruder entwischte Sophien. Man redete von Absichten, weshalb Stierbach sie ins Haus gebracht hätte; von leichteren Mitteln, solche zu erreichen, als durch eine Heurath.

Rittersbach. Als durch eine Heurath? Das verstehe ich nicht. Stierbach wäre nicht der erste, der Wege gefunden hätte, eine seiner Kreaturen in das Haus seiner Geliebten zu bringen. Daß er und Sophie einander vertrauliche Namen

ga=

gaben, kann von einem genauen Umgang herrühren. Ihr Herrn Kavaliers! lasset euch zuweilen wohl noch tiefer herab. — Aber andere Mittel! bei der Rosenthal! — Vielleicht hörte ihr Kammerdiener unrecht.

Waldberg. Nein, Sophie sprach laut, und die Thüre des Zimmers stand offen. Stierbach und sie glaubten allein zu sein. Sophie erschrack auch, als sie beim Hinausgehn meinen Kammerdiener erblickte. — Das ist aber noch nicht genug. Mein Kammerdiener hat weiter ausgekundschaftet, daß Stierbach mit unbekannten Leuten Umgang pflegt. Selbst heute hat er ohne Bedienten mit dergleichen Personen in einem schlechten Wirthshause gespeist, und Sophie ist zu ihnen gekommen.

Rittersbach. Umstände, die allerdings Verdacht erwecken. — Was schliessen Sie daraus?

Waldberg. Ich selbst erschrecke vor den Gedanken, die mir einkommen. Ich zittere für Adolphinen.

Rittersbach. Gräfinn Grünthal ist ja bei ihr.

Waldberg. Was kann sie ihr helfen?

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie.

Emilie. (zu Waldbergen) Ihr Oheim.

Waldberg. Ich beschwöre Euer Gnaden, von dem, was vorgegangen ist, ihm noch nichts zu sagen.

Rittersbach. Gut, ich lasse sie allein. (geht in ihre Zimmer zurück.)

Vierzehnter Auftritt.

Herr von Waldberg der jüngere, Baron Waldberg Oheim.

B. Waldberg. (durch die Mittelthüre herein.) Das ist nun schon das drittemal, daß ich, auf dein Verlangen, deiner Rosenthal nachlaufe. Man muß so gutherzig sein, wie ich zu meinem großen Leidwesen bin, um nach allen den Streichen, die sie mir schon gespielt hat, wieder zu kommen. Doch weil du mich versicherst, daß sie ganz geändert ist, daß sie mit der tollen Grünthal brechen will, so verzeihe ich ihr noch diesesmal.

Waldberg. (verlegen) Ja bester Oheim, sie wird es thun.

B. Waldberg. Nun so führe mich zu ihr. Es wäre eben nicht zu viel, wenn sie mir entgegen käme.

Waldberg. Ihre Verehrung gegen Sie ist unendlich.

B. Waldberg. Davon sah ich noch zur Zeit wenig Proben.

Waldberg. Sie wird das Versaumte doppelt einbringen.

B. Waldberg. Nun, was zauderst du noch? Etwa bis ich selbst die Thüre aufmache?

Waldberg. Was soll ich Ihnen sagen? Adolphine von Rosenthal ⸗ ⸗ ⸗

B. Waldberg. (ungeduldig) Nun! Adolphine von Rosenthal?

Waldberg. (furchtsam) Ist nicht zu Hause.

B. Waldberg. (zornig) Was! nicht zu Hause? nicht zu Hause? — Ha Verwegner, auch du spottest meiner? sagst mir, die Rosenthal erwarte mich? — Ha, der Streich kostet dich meine Erbschaft. Halt dich an deine Närrinn, du hast keinen Onkel mehr. Ich werde mir einen andern Neffen auswählen, der mehr Achtung, mehr Ehrfurcht gegen mich zeigt, als du Undankbarer.

Waldberg. Verurtheilen Sie mich nicht ungehört.

B. Waldberg. Ungehört! Braucht es noch Anhören? redet nicht die That? Wo ist die Rosenthal? — Entweder hat sie, oder du, oder vielmehr ihr habt alle beide meiner gespottet.

Waldberg. Schrieb ich nicht das Billet in Ihrer Gegenwart? Wurde mir nicht die Antwort gebracht, es sei bestellt worden? — Unterläuft nicht oft bei Ausrichtung der Posten ein Irrthum? Sie wird schon ausgefahren gewesen sein, um die Visiten wegen ihres Prozesses zu machen.

B. Waldberg. Wäre das, so hättest Du mir es gleich gesagt; Du warst lange vor mir hier. Da steckt etwas anders dahinter.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie, ein Bedienter der Adolphine von Rosenthal.

Emilie. (zur Mittelthüre herein schreiend) Sie ist entführt! sie ist entführt. Welches Unglück.

B. Waldberg.) (zugleich) (Wer ist entführt?
Waldberg.)

Emilie. Adolphine von Rosenthal. Da ist ihr Bediente, der dabei war, der kaum mit dem Leben davon gekommen ist.

Waldberg. O Gott! was ich fürchtete, ist geschehn. (zu dem Bedienten) O mein Freund! geschwind die Umstände des Unglücks.

Der Bediente. Kaum sind wir vor dem Thor, und erreichen den Wald, so sprengen plötzlich fünf maskirte Reuter auf uns zu. Einer fällt dem Postillon in die Zügel, und hält ihm das geladene Pistol vor. Der andere droht mir, und dem Bedienten der Grünthal, auf gleiche Art. Zween steigen von den Pferden, ziehen die Rosenthal aus der Kalesche, und schleppen sie in einen nahe dabei haltenden Reisewagen, worinn ein anders Frauenzimmer sitzt; unserer Sophie ähnlich, oder sie selbst. Gräfinn Grünthal eilt aus der Kalesche nach, und will ein Geschrei anheben: allein einer der Räuber giebt ihr ein paar derbe Maultaschen, und wirft sie, der Länge nach, in den nächsten Sumpf. Sobald die Rosenthal in dem Reisewagen ist, fahrt und reitet alles im stärksten Galopp davon. Wir hatten keine geringe Mühe, die Grünthal aus dem Sumpf heraus zu ziehn. Itzt bringt sie Stierbachs Kalesche, ohne Schuhe, ohne Strümpfe, voller Koth und Blut nach Hause.

B. Waldberg. Stierbachs Kalesche?

Bedienter. Ja Euer Gnaden! Eben mit Stierbachs Jagdzug waren die Damen ausgefahren.

B. Waldberg. Habt ihr niemanden erkannt, weder an der Stimme?

Bedienter. Die Räuber waren maskirt. Sie redeten auch wenig, und sie hätten mögen sagen was sie wollten, so hätten wir vor Angst nichts verstanden. Doch den Namen: Dubois, hörte ich zweimal, oder dreimal laut aussprechen.

B. Waldberg. Was Dubois! sollte die abscheuliche That begangen haben?

Waldberg. (der wie ausser sich da gestanden.) Nein ich glaube es nicht. Ich habe ganz andere Muthmassungen; sie werden mich nicht betrügen. Ich eile mit unsern Leuten den Räubern nach. Die beiden Offiziers hier gegen über folgen mir. Entweder befreie ich die Rosenthal, oder ich sterbe von der Entführer Händen.

(geht eilends ab.)

B. Waldberg. Bleib Neffe! — Er hört, er sieht nicht. Auch ich eile, ihm Hilfe nachzuschicken.

(alle gehn ab.)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

(Der Schauplatz stellt bis zum fünften Auftritt noch das vorige Zimmer vor.)

Erster Auftritt.

Emilie, Anton im Reithabit.

Emilie.

Das Zerbrechen des Wagenrads war also unserer Herrschaft Glück?

Anton. Ohne diesen Zufall wäre alles unser Nacheilen vergeblich gewesen. Die Entführer hatten ihre Anstalten sehr gut getroffen. Aber daß die Pferde scheu werden, und den Wagen über Baumwurzeln und Stöcke hinreissen würden, konnten sie nicht vorsehen.

Emilie. Dazu nur eine halbe Stunde vor der Stadt und bei Tage.

Anton. Deswegen entfiel ihnen auch der Muth. Sie erblickten uns kaum, so ergriffen

sie

sie schon die Flucht. Wahr ists, unser waren zehn gegen fünfe.

Emilie. Und Anton, der grosse Held dabei!

Anton. Nun ja ich hätte so gut, wie ein anderer mit geschossen.

Emilie. Und dabei, um kein Feuer zu sehen, die Augen zugedrückt?

Anton. Spotte sie nur Jungfer Emilie! wir haben Wunder gethan.

Emilie. Sogar Gefangene eingebracht, Adolphines Kammerjungfer. — Die abscheuliche Kreatur! Das Beste ist noch, daß sie alles freiwillig gestanden hat.

Anton. Der erste Schrecken ließ ihr keine Zeit sich zu besinnen.

Emilie. Stierbach ein Betrüger! Sophie seine Schwester — Wenn man nur auch den ertappt hätte!

Anton. Es wird ihm nachgesetzt. Er hat einen andern Weg genommen.

Emilie. Auch Geld und Schmuck sind gerettet?

Anton. Sophie hatte alles bei sich.

Emi-

Emilie. Eines begreife ich nicht. Adolphinens Lakai erzählt: Dubois Name sei von den Räubern ausgesprochen worden. — Dubois wird doch wohl keinen Antheil an der Entführung gehabt haben?

Anton. Sophie sagt blos auf ihren Bruder aus.

Emilie. Ich glaube es selbst nicht. Aber meine Baroninn ist ganz unruhig. Aller Orten läßt sie den Dubois aufsuchen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Baroninn Rittersbach.

Rittersbach. (aus ihren Zimmer.) Wo ist sein Herr?

Anton. Er wird Adolphinen besuchen. Ich soll ihn hier erwarten.

Rittersbach. Alle meine Leute sind ausgeschickt. Thue er mir den Gefallen, und ersuche er den alten Baron zu mir zu kommen.

Anton. Ich gehorche.

(geht ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Baroninn Rittersbach, Emilie.

Rittersbach. Emilie! meine Unruhe wächst alle Augenblicke. Dubois ist nirgends anzutreffen. Man hat ihn, gegen den Wald zu, reitend gesehen.

Emilie. Wäre es möglich, nach allem, was Euer Gnaden für ihn gethan haben?

Rittersbach. O du kennst die Undankbarkeit der Männer noch zu wenig, Emilie! Traf ich nicht den Treulosen heut zu Adolphines Füssen an?

Emilie. Und Euer Gnaden vergeben ihm?

Rittttersbach. Was wollte ich thun? Was kann man mit den wankelmüthigen Geschöpfen anfangen? Sie sind einmal nicht anders — Gegen dich habe ich kein Geheimniß, Emilie! Meine Schwachheit für Dubois ist allzugroß. Ich vergab ihm noch tausendmal mehr.

Emilie. So gar, wenn er Euer Gnaden um alles brächte, und hernach verachtete?

Rittersbach. Nur das Letzte nicht. Das wird er auch nicht thun. Mit allem seinem flatterhaften Wesen hat der junge Mensch doch das

be=

beste Gemüth. O du solltest ihn hören, in was für schmeichelhaften Ausdrücken er seine Fehler abzubringen weis! — Man kann nicht wiederstehn.

Emilie. Nun, wenn er auch schon unrechte Absichten gehabt hätte, so hat ihn ja Stierbach betrogen. Und beiden ist der Anschlag nicht gelungen.

Rittersbach. Ich fürchte nur, daß Dubois etwas geschehen möge. Entweder hat ihn Stierbach hintergangen, oder er eilt nur sonst der Rosenthal zu Hilfe. Treffen er und Stierbach einander an, so entsteht ein Unglück. Sie schlagen sich: und Dubois kann es seine Gesundheit, oder gar das Leben kosten. Ach! (sie trocknet sich die Augen.)

Emilie. Aengstigen sich Euer Gnaden doch nicht vergebens. Es kömmt zu keinem Duell, ich stehe gut dafür. Dubois weis, wie viel an seinem Leben gelegen ist. Er kömmt gewiß unverletzt zurück.

Rittersbach. Gebe es der Himmel!

Emilie. Aber Adolphine von Rosenthal müßte nur aus dem Hause. Eine Nebenbuhlerin bei sich zu dulden.

Rittersbach. O das ist beschlossen. Ich habe ihr schon angekündigt, daß sie sich mor-

gen

gen um eine andere Wohnung umsehen solle. — Itzt will ich dem alten Waldberg den neuen Streich erzählen, den sie ihren Advokaten gespielt hat. Der Prozeß ist so gut, als verloren.

Emilie. O nun weis ich, warum der Advokat zuvor hier war.

Rittersbach. Er schreibt der Rosenthal: ihr Prozeß komme morgen vor, der Spruch werde gegen sie ausfallen. Er habe dem Gegentheil, der noch nichts davon wisse, zu Vergleichsvorschlägen gebracht. Dieser verlange aber innerhalb 3 Stunden Antwort. Die Rosenthal empfängt das Billet aus eigenen Händen des Schreibers, ließt es nicht einmal, fertigt den Schreiber ungestimm ab, und macht mit der Grünthal die schöne Spatzierfahrt, die beiden so übel gelungen ist.

Emilie. Wenn der Alte das hört, so ist es aus. Sein Neffe muß auf der Stelle fort, oder er enterbt ihn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Dubois im Reithabit.

Rittersbach. (freudig) Dubois! Dubois! sind sie's. — Etwas ganz unverhofftes, Sie heut wieder zu sehen!

Du-

Dubois. Ich selbst rechnete nicht mehr darauf.

Rittersbach. Sie selbst nicht? — (ernsthaft) Nun wie ist die Entführung abgelaufen?

Dubois. Haben Euer Gnaden schon Nachricht? Ha ha ha. Unvergleichlich.

Rittersbach. Sie lachen? über eine so ernsthafte Sache?

Dubois. Ernsthaft? — Nun ja, weil es so sein soll. Wenigstens war alles dabei ausserordentlich. Der Liebhaber, o! der Liebhaber — (er lacht wieder.)

Rittersbach. Wen meynen Sie? Sich selbst, oder Stierbachen?

Dubois. Stierbach war nicht dabei. Ich? — allerdings — Sonst könnte ich nichts erzählen. Aber die geraubte Prinzessinn! die schöne Helena! Ha ha ha. Ich kann mich des Lachens nicht enthalten. Nein, es ist nicht möglich.

Rittersbach. So hat sie also in ihren Augen schön zu sein aufgehört?

Dubois. Eine Riesinn — in meinen Augen schön? Ha ha ha. Als sie in den Wagen gehoben wurde, stieß sie mit den Kopf den Himmel ein. Zum Glück war er nur von braun gemahlten Papier.

Rittersbach. Von Papier! Die Rosenthal in einem papierenen Wagen? Ich glaube, Dubois! Sie träumen, oder sie haben getrunken.

Dubois. Wer sagt etwas von der Rosenthal? Ist die eine Riesinn, spielte sie mit in der Komödie?

Emilie. O! Herr Dubois redet von einer Komödie. Ha ha ha.

Dubois. Von was sonst? In einem Privathause, hier vor dem Thor, wird diesen Abend die Entführung Helenens vorgestellt. Man hatte mir die lächerlichste Beschreibung gemacht. Die Sache selbst übertraf sie noch; aber es war so gar elend und abgeschmackt, daß ich nicht bis zum Ende aushalten konnte.

Rittersbach. Sie wissen also noch nicht, daß die Rosenthal entführt ist?

Dubois. (erschrocken) Adolphine von Rosenthal entführt? Von wem? Welches Unglück?

Rittersbach. Dubois! Sie nehmen mir noch immer gar zu viel Antheil an der Rosenthal. Wissen Sie wohl, daß man aus der Räuber Munde Ihren Namen gehört hat. Auf Sie fällt der Verdacht.

Dubois. Auf mich? Ich schwöre, daß ich unschuldig bin.

Emilie. (zur Baroninn) Ja gewiß ist er es. Herr Dubois ein so gefährliches Unternehmen! Nein. Euer Gnaden werden sehen, daß es eine listige Erfindung Stierbachs war, um den Verdacht von sich zu wälzen.

Dubois. Wie. Stierbach begieng den Streich?

Rittersbach. Er ist ihm nicht geglückt. Waldberg hat die Rosenthal wieder befreit.

Dubois. Ha! ich erhole mich. Ist sie in ihrem Zimmer! Ich eile, ihr meinen Glückwunsch abzulegen.

Rittersbach. Wie Dubois! vergessen Sie schon wieder, was man Ihnen erst sagte? Die Rosenthal geht sie nichts an. Folgen Sie mir in mein Zimmer, kleiner Flattergeist! Wir haben wegen unsrer eigenen Sache Abrede zu nehmen. Es muß einmal Ernst werden.

(sie gehn in der Baroninn Zimmer.)

Emilie. (nachdem beide weg sind) Itzt kömmt er ihr nicht mehr aus ihren Händen. Vielleicht haben wir schon morgen Hochzeit.

(durch die Mittelthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Zimmer Adolphinens v. Rosenthal.

Adolphine. Ihr Bedienter.

Rosenthal. (kömmt aus ihrem Kabinet mit einem versiegelten Billet in der Hand, geht auf die andere Thüre zu, und ruft) Johann!

Bedienter. Was befehlen Euer Gnaden!

Rosenthal. Lauft eilig zu meinem Advokaten, und bringt ihm diese Antwort. Ist er nicht zu Hause, so sucht ihn auf, wo er immer sich befindet. Nehmt seine Leute zu Hilfe. Alles liegt an der geschwinden Bestellung.

(Bediente eilends ab.)

Sechster Auftritt.

Adolphine von Rosenthal, allein nachdenkend.

Welches Glück, daß die drei Stunden noch nicht verflossen sind! Erst itzt schickt mir die Grünthal Waldbergs, und des Advokaten Billeter, die sie unterschlagen hatte. Von Wasser benetzt, halb zerrissen, und kaum noch zu lesen. — Der Advokat, Waldberg, und sein Oheim — was wer-

den

den die von mir denken! — Um eine Lustbarkeit nicht zu versäumen, setzt sie mich der Gefahr aus, Güter, und was noch drüber geht, Freunde zu verlieren. — Zwar ist sie jetzt dafür bestraft; mißhandelt, verwundet, von ausgestandenen Schrecken krank. (nach einer etwas längern Pause) Ja, der Schluß ist gefaßt, auf ewig verschwöre ich allen Leichtsinn, und allen Umgang mit Leichtsinnigen. Schauder überfällt mich, wenn ich zurück denke, was ich unbedachtsam so oft ans Spiel setzte — Nichts geringers, als Gesundheit, Vermögen, Ehre, Leben — Und der Nachtheil, den mein guter Name schon gelitten hat, vielleicht unwiederbringlich gelitten hat! Die Feindschaften, die ich mir muthwillig zuzog! — Nein! ich bin Waldbergs nicht mehr würdig. — Sobald der Vergleich geschlossen ist, kehre ich in meine Provinz zurück.

Siebenter Auftritt.

Adolphine von Rosenthal, der Rosenthal Bediente.

Rosenthal. Seid ihr schon bei dem Advokaten gewesen?

Bediente. Ich traf ihn vor unserm Hausthor an: er wollte eben zu Euer Gnaden.

Auf der Stelle befahl er seinem Kutscher umzukehren. Mir trug er auf Euer Gnaden zu melden, daß in einer halben Stunde alles in Richtigkeit sein werde.

Rosenthal. Der rechtschaffene Mann! mit welchen Eifer nimmt er sich meiner Sache an!

Bedienter. Ich sah auch den jungen Waldberg auf unser Haus zufahren. (zur Thüre hinaus sehend) Er kömmt.

(der Bediente ab, und Waldberg tritt ein.)

Achter Auftritt.

Adolphine v. Rosenthal, Waldberg.

Waldberg. Haben Sie sich vollkommen erholet, schönste Adolphine? (er küßt ihr die Hand.)

Rosenthal. Ja Waldberg! Noch tausendmal sagt Ihnen Adolphine Dank für die Errettung aus der größten Gefahr, in der sie sich jemals befand.

Waldberg. Und Waldberg dankt seinem günstigen Geschick, das ihm dieses Glück verschaffte. Möchte es den Grund zu einem noch grössern legen! — Ach Adolphine wie hart, wie ungerecht ist mein Oheim!

Rosenthal. Er ist es nicht Waldberg! Er hält sie nur von einem Schritte ab, der Sie reuen würde. Eine Gemahlinn, die eine Reihe begangener Leichtsinnigkeiten zur Fabel der Stadt gemacht hat, schickt sich diese für Waldbergen? Könnte sie selbst denjenigen unter die Augen treten, die Zeugen ihrer Thorheiten waren, wohl gar von ihr beleidiget wurden? Nein, alles gebeut, ihr sich wenistens so lang zu entfernen, bis die Zeit über das Vergangene eine Decke gezogen hat. Von Ihnen hingegen Waldberg fordern Geburt, und Stadt, daß Sie den Hof nicht verlassen.

Waldberg. Ach, Adolphine! Sie vertheidigen meinen Oheim gegen den Vorwurf der Ungerechtigkeit: und wie ungerecht sind Sie gegegen sich selbst. — Was thaten Sie, worinnen Sie nicht hundert andere, aber mit wenigerer Unschuld zu Vorgängern hatten? von wem haben Sie Vorwürfe zu erwarten? Nicht von Verständigen, nicht von Tugendhaften. Diese erinnern sich ihrer eigenen Fehler; sie wissen Flichtigkeit der Jugend, und Einfluß der Beispiele von einem schon verdorbenen Herzen zu unterscheiden. — Wer bleibt also übrig? Thoren und Boßhafte. Jene tadeln aus Leichtsin, diese aus Neid,

aus Freude über andere Schaden; und beide verdienen Verachtung.

Rosenthal. Ihre Gründe sind scheinbar, Waldberg! Sie selbst aber vergessen, daß Sie einen Oheim haben, von dem Ihr Glück abhängt, und der Ihnen mit der Enterbung droht, wenn Sie mich heurathen.

Waldberg. Ach theuerste Adolphine! erhalte ich Herz und ihre Hand, so mag mein Oheim seine Schätze zuwenden, wem er will. Adolphine wird mein Reichthum sein.

Rosenthal. Sie rühren mich Waldberg! allein — —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Rittersbach, Dubois.

Rittersbach. (zu Waldbergen) Gut, daß ich Sie antreffe. Ihr Oheim wird auch bald kommen. (zu Adolphinen, indem sie ein Billet herauszieht, und es ihr giebt) Hier sieht die Frau Schwägerinn die Frucht des heutigen vortreflichen Anschlags, die Stralheim und die Molton mit ihren Liebhabern zu überfallen. Ein Billet von der Molton. Sie droht, sich an der Urheberinn

des Anschlags zu rächen; alle geheimen Geschichte desselben der Welt kund zu machen, und dem glücklichen Liebhaber, es sei Waldberg, Stierbach, oder Dubois, ihren furchtbaren Prangberg auf den Hals zu schicken.

Dubois. So gar mich mengt man darein, und Euer Gnaden (zur Rosenthal) wissen doch, wie unschuldig ich bin.

Waldberg. (hitzig) Die Unverschämte droht mit Kundmachung geheimer Geschichte. — Ja, sie kann es thun. Sie selbst hat keine Entdeckungen mehr zu förchten. Hof und Stadt haben ihrer Begebenheiten sich schon satt gehört. — (zur Rosenthal) Verachten Sie Adolphine, die Ausbrüche einer ohnmächtigen Wuth. Sie sind über eine Molton zu sehr erhoben, als daß deren Lästerungen sie treffen konnten.

Rosenthal. (zur Baroninn, der sie das Billet zurück stellt) Ich hab gefehlt, die Molton hat Ursach, aufgebracht zu sein, ihr selbst werd' ich dies Geständniß machen. Sie treibt aber die Empfindlichkeit zu weit.

Dubois. Wenn wenigstens mein Name nicht angehängt worden wäre!

Waldberg. (lächelnd) Nur der glückliche Liebhaber Adolphinens hat Prangbergs Rache

zu fürchten. (Adolphinen anblickend) Gerne wollte ich diese Gefahr auf mich nehmen.

Rittersbach. Vertheidigen Sie immer ihre Rosenthal, werfen Sie sich zu ihren Ritter auf. Den Verlust ihres Prozesses werden sie doch nicht wieder gut machen. Und ihr Oheim — ha! da kommt er.

Zehnter Auftritt.

Baroninn Rittersbach, Adolphine v. Rosenthal, B. Waldberg der Oheim' Herr von Waldberg der jüngere, Dubois.

B. Waldberg. (zur Baroninn Rittersbach.) Ohne ihre Einladung, hatte ich keinen Fuß mehr in das Haus, am wenigsten in dies Zimmer gesetzt — Was verlangt man von mir? (zu seinem Neffen.) Auch du hier! gegen mein Verbot.

Rittersbach. Ja, noch immer der Amadis meiner Schwägerinn; alle Augenblicke bereit, für sie Lanzen zu brechen. — Und doch erzählte ich ihm eben itzt, daß der Prozeß verloren sei.

B. Waldberg. Der Prozeß verloren?

Rittersbach. Durch der Rosenthal eigene Schuld. Ihr Advokat bringt einen Vergleich zuwege, gibt ihr davon Nachricht. Sie würdigt ihn nicht einmal einer Antwort. Das war es, was ich Ihnen zu sagen hatte, um Ihre Maaßregeln darnach nehmen zu können.

B. Waldberg. Und ich lasse mich durch meinen Neffen schriftlich anmelden. Als ich komme, ist man in Gesellschaft des rasenden Weibes, mit dem man zu sprechen versprochen hatte, ausgefahren, um entführt zu werden. (zornig zu seinem Neffen.) Auf der Stelle erkläre deine Wahl, Neffe! Entweder der Rosenthal, oder meiner Erbschaft entsagt.

Waldberg. (zu Adolphine.) Wenn Adolphine mich Ihrer Hand würdiget, so hab ich schon gewählt.

Adolphine. Mein Walberg! übereilen Sie sich nicht. Itzt lassen Sie mich vor Allem auf die neuen Anklagen antworten. (sie zieht des Advokaten und Waldbergs Billeter heraus, und giebt sie den Oheim.) Hier sehen Sie Ihres Neffen, und des Advokaten Billeter, in der Gestalt, wie sie mir die Grünthal vor einer halben Stunde zuschickte. Beide waren von ihr unterschlagen, und der Schreiber leer abgefertigt worden. Ich — trug

trug also keine Schuld. Zum Glück ist wegen des Vergleichs nichts versäumt. Eben itzt empfange ich von meinem Advokaten Nachricht, daß er noch heut zu Stande kommen wird.

B. Waldberg. Sie gelangen also glücklich aus dem gefährlichen Prozesse?

Rosenthal. Ich hoffe es — Wie sehr wünschte ich, eben so leicht über alle anderen Vorwürfe mich rechtfertigen zu können! Doch ich will lieber begangene Fehler frei gestehn; als durch hartnäckige Vertheidigung eines neuen mich schuldig machen. Ihre Quelle war nicht böser Wille, sondern nur jugendliche Uibereilung. (zu B. Waldberg und ihrer Schwägerinn.) Werden auch Sie mir jene vergeben, die ich gegen Sie begieng?

B. Waldberg. Sie hat doch ein gutes Herz. — Neffe! ich wiederrufe mein Verbot. Thue, was du willst.

(Waldberg küßt ihr freudig die Hand.)

Rosenthal. Die Rückkehr ihrer gütigen Gesinnungen ist für mich schmeichelhaft. Ich schätze den Werth der Verbündung, zu der Sie ihre Einwilligung ertheilen. Nicht erst von heut an, ich mache kein Geheimniß mehr daraus, war

sie

sie das Ziel meiner Wünsche! Allein ihr Neffe weis die Hindernisse, die itzt im Weg stehn.

(Alle sehen einander mit Verwunderung an.)

Dubois. Wäre vielleicht ich die Ursache dieser Veränderung? (Baroninn Rittersbach wirft auf ihn einen zornigen Blick.)

B. Waldberg. Was! aus der Heurath wird nichts, und sie hat dir die Ursachen entdeckt?

Waldberg. (zu Adolphine) Adolphine! in dem Augenblick, da Sie mich durch das reizende Geständniß entzücken, benehmen Sie mir zugleich die Hoffnung, die ich darauf bauen konnte! — Wie schwach! wie unbedeutend sind die Ursachen! — Grausame! Sie lieben mich nicht, wenn diese Gründe Sie nur einen Augenblick in Zweifel lassen. (zu seinen Oheim) O mein Oheim! nichts anders hält Adolphinen zurück, als die Bedenklichkeit, an einem Orte zu bleiben, wo es Zeugen des Vergangenen gebe — —

Rosentahl. Vor deren Augen Adolphine nicht ohne Beschimpfung erscheinen konnte. Und vergessen Sie, Waldberg! die Gefahr ansteckender Beispiele? Das Vergangene schreckt mich zu sehr, um mich von neuen ihr

aus-

auszusetzen. Lassen Sie Adolphinen an ihren entfernten stillen Wohnungsort zurückkehren. Nehmen Sie von mir zu einem Zeichen der Dankbarkeit die Hälfte desjenigen an, was ihr durch den Vergleich zu Theil werden wird, und treffen Sie eine andere Ihrer würdigere Wahl.

Waldberg. Ich eine andere Wahl! Ich von Adolphinen ein anders Geschenk, als ihre Hand!

Rittersbach. Dieser Punkt ist überflüssig, sonst thut sie wohl. An ihrer Stelle verschlösse ich mich gar in ein Kloster.

B. Waldberg. Nein, ich kann nicht länger schweigen. Ich erstaune, ich bewundere. — Neffe, du hast Recht. Deine Adolphine ist die vollkommenste Person ihres Geschlechtes. — Eigene Fehler grösser zu finden, als sie wirklich sind! Ein Phönix, ja ein Phönix der Weiber. (zur Rosenthal) Hören Sie künftige Frau Nichte! Sie sollen, müssen es sein, ich bitte Sie darum, allzugrosse Bescheidenheit ist auch ein Fehler. Wer die Gefahr kennt, hat sie weniger zu fürchten. (auf die Rittersbach blickend) Nur Heuchler, denen Ihr Gewissen vielleicht weit mehr von sich sagt, werden Ihnen Vorwürfe machen, kein Rechtschaffener. (er nimmt ihre Hand,

und

und führt sie zu seinen Neffen) Kommen Sie, reichen Sie meinen Neffen die Hand. Ohne Gegenvorstellung, ohne Wiederstreben! ich weis doch, daß Sie es gerne thun.

Waldberg. Theuerste Adolphine! stimmen Sie ein.

Rosenthal. Ja Waldberg (sie reicht ihm die Hand) hier ist meine Hand, und zugleich mein Herz. Längst war Ihnen beides gewidmet, ob ich schon meine Empfindungen zu verbergen suchte. Möchten Sie mich Ihrer immer würdiger finden. Ich hoffe es unter Ihrer Leitung.

Waldberg. O! meine Adolphine! edelstes aller Herzen! giebt es jemanden, der Ihrer würdig ist.

Dubois. Ich statte meinen Glückwunsch ab.

Rittersbach. Auch ich (zu Dubois, dem sie die Hand reicht) zwo Hochzeiten zu gleicher Zeit.

B. Waldberg. (zur Baroninn Rittersbach) Sie wären meiner Nichte wohl noch eine Abbitte schuldig, für alles Böse, was sie von ihr gesagt haben.

Rosenthal. Mein theurer Oheim! — Zum erstenmal empfangen Sie von mir diesen Namen. Wer selbst zum Tadel Anlaß giebt, darf sich über Tadel nicht beschweren. Kann fordern, daß andere nach denjenigen urtheil was sie nicht sehn? — Aeusseres und Inne stimmen bei uns überein: so müssen auch unse Feinde schweigen.

Ende der ganzen Handlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jünger, Johann Friedrich,

Adolphine von Rosenthal, oder der Schein betrügt Ein Lustspiel, in fünf Aufzügen

Pilsen ; Leipzig [ca. 1790]

P.o.germ. 693 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310831-1
VD18 15326640